

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Ungeheilte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Bei Bezug des Postbezugs 1,30 RM. Zusätzl. Beleggeld. Einzelnummern 10 Pf. Die Postgebühren und Postumschlaggebühren, mehrere zu erlangen. Im Falle höherer Betriebsstörungen behält die Redaktion sich das Recht vor, den Druck zu verschieben oder einzustellen. Abbestellungen sind nur, wenn Rückporto beiliegt, anzunehmen.

Witzigpreis: die 4-spaltige Reklameweile 20 Pf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige. Die 3-spaltige Reklameweile im 1. Teil 1 RM. Nachmittagsgebühren 20 Reichspfennige. Tages- und Wochenpreise sind nach Möglichkeit annehme bis vor. 10 Uhr. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Durch Fernruf übermittelte Anzeigen ohne jede Garantie. Jeder Abbestellungsdruck erfolgt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß, aber der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 9 — 92. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postbez.: Dresden 2840

Mittwoch, den 11. Januar 1933

Erschütterte Weltwirtschaft.

Kurz vor Jahreschluss noch hatte plötzlich dasjenige Land, das in allererster Linie die Welt mit Gold versorgt, also die Südafrikanische Union, sich entschlossen, dem Beispiel des englischen Mutterlandes selbst und aller seiner Dominien und Kolonien zu folgen, d. h. gleichfalls die Goldexportverpflichtung für das „afrikanische Pfund“ aufzugeben. Selbstverständlich stürzte nun auch dieses Pfund wieder zu seinem früheren Stand emporsteigen wird. Überhaupt ist es eine der weltwirtschaftlich bedauerlichsten Erscheinungen, daß die englische Währung in den letzten Monaten hin- und herschwankte, immer neue Unsicherheit in die Weltwirtschaft hineintrug und damit gerade den Anfängen für eine Verringerung der Konjunktur außerordentlich schadet. Daß hierfür die Kriegsschuldenfrage von größter Bedeutung war, sehen die Gläubiger, also die Amerikaner, zwar selbst ein, haben aber leider bisher offiziell dieser Erkenntnis praktisch noch nicht Rechnung getragen.

Nun soll ja eine Weltwirtschaftskonferenz sich vor allem mit diesen Währungs- und jenen Kriegsschuldenfragen beschäftigen und zur Vorbereitung der Konferenz ist ein Ausschuss jetzt zum zweitenmal in Genf zusammengetreten. Vorläufig weiß man allerdings noch nicht, wann es denn eigentlich zu der Weltwirtschaftskonferenz selbst kommen wird; diese Unsicherheit hat ihren Grund darin, daß der amerikanische Weltgläubigerstaat, der Präsident Roosevelt das Staatssteuern in die Hand genommen hat. Erst dann also wird der neue Kurs festgelegt werden. Infolgedessen hat sich auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz der amerikanische Delegierte bisher noch recht unbestimmt über die künftigen Absichten seines Landes ausgesprochen; es hat aber fast den Anschein, als wenn die Vereinigten Staaten die Kriegsschuldenfrage durch Sonderverhandlungen mit ihren Schuldner noch vor Zusammenritt der Weltwirtschaftskonferenz lösen wollen. Wie sehr wir Deutsche an einer solchen Lösung interessiert sind, braucht schon deswegen nicht erst genauer auseinandergesetzt zu werden, weil wir ja wissen, daß allein schon die Ratifizierung der Lausanner Beschlüsse über die deutschen Tributzahlungen abhängig gemacht worden ist von einer „günstigen Lösung“ der Kriegsschuldenfrage.

In der allgemeinen Aussprache auf der Genfer Konferenz hat nun der englische Delegierte den Rahmen für die künftigen Diskussionen sehr weit gespannt. Außer den Fragen der Kriegsschulden sowie der allgemeinen Währungsstabilisierung ist der Engländer auch noch auf die besonders wichtige Frage einer allgemeinen Zollherabsetzung eingegangen. Allerdings bezieht sich dies gerade aus englischen Munde deswegen etwas mehrwärtig, weil ja England es war, das auf der Konferenz in Ottawa eine Herabsetzung der Zölle durchgeführt hat; die damaligen Beschlüsse spalteten zopolitisch die Welt in einen britischen und einen nichtbritischen Teil und haben es verhindert, daß gewisse Ansätze zur Ermäßigung von Zöllen verwirklicht wurden. Natürlich ist aber auch hier die amerikanische Stellungnahme entscheidend und der amerikanische Delegierte deutete vorsichtig an, er hoffe wenigstens, daß kein künftiger Präsident Roosevelt einen Abbau der hochschutzzollpolitisch seines Landes vornehmen werde.

Kaß hoffnungslos verworren sind nun die Dinge aber vor allem auf dem internationalen Kapital- und Kreditmarkt. Man braucht ja nur an die Devisenbewirtschaftung und die Auszahlungssperren, an die Moratorien und Stillhaltungen zu erinnern, um nur anzudeuten, was alles dazu geführt hat, daß das Geld zwischenstaatlich seine Aufgaben und Funktionen gar nicht mehr erfüllen kann. Allein die „politischen“ Kriegsschulden, also Forderungen vor allem Amerikas an seine früheren Alliierten, aber auch an Deutschland, belaufen sich insgesamt auf rund 50 Milliarden Reichsmark. Was soll mit diesen geschehen? Und was soll aus der noch ungleich größeren privatwirtschaftlichen Verschuldung zwischen den einzelnen Ländern werden, deren Regulierung durch die oben erwähnten Maßnahmen ganz oder teilweise verhindert wird! Auch die deutschen Stillhalte- und Zölle, also die privaten kurzfristigen Schulden an das Ausland werden jetzt von neuem „bearbeitet“, weil das bisherige Abkommen darüber am 4. Februar abläuft. Überall in der Welt sind riesige Kreditsummen zum Stillhalten verurteilt, sind aber die Gläubiger auch selbst wieder Schuldner nach einer anderen Richtung und — die politischen Vorgänge in der Welt behindern immer wieder die Absicht, die über dem Kreditmarkt liegende Eisdecke des gegenseitigen Mißtrauens allmählich zum Aufstauen zu bringen.

Nun eine einzige Erfahrung aus früheren Entwicklungen hat heute auf dem ungeheuer komplizierten Gebiet der Weltwirtschaft noch irgendwelche Gültigkeit: Fast immer haben sich dort die Dinge ana anders ent-

Die Finanzlage des Reiches.

800 Millionen Defizit für 1932.

Kraß von Schwerin-Krosigk über die Reichsfinanzen.
Im Haushaltsausschuss des Reichstages, in dem die finanzpolitische Aussprache begann, gab der Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk einen Überblick über die Finanzlage. Das Rechnungsjahr 1930 hat mit einem Fehlbetrag von 1190 Millionen Mark abgeschlossen. In dem Haushalt für 1931 waren 420 Millionen zur Teilabdeckung dieses Fehlbetrages eingestellt worden. Das Rechnungsjahr 1931 hat mit einem Gesamtfehlbetrag von 1690 Millionen Mark abgeschlossen.
Für das Etatsjahr 1932 wird man mit einem Minderaufkommen von rund 800 Millionen bei Steuern und Zöllen rechnen müssen, in das sich Reich und Länder teilen.
Der Fehlbetrag von 1690 Millionen aus dem Vorjahre sinkt auf 1270 Millionen. Dazu trete der neue Fehlbetrag von 800 Millionen, so daß wir am Ende des Rechnungsjahres 1932 einen Fehlbetrag von 2070 Millionen

haben würden. Trotzdem war der Finanzminister optimistisch. Er verwies darauf, daß sich in diesem Fehlbetrag die Summe von 470 Millionen aus dem Extraordinarium befinde, so daß in Wirklichkeit der Fehlbetrag im ordentlichen Haushalt 1,5 Milliarden betrage. Das sei ein finanzielles Ergebnis, das in Anbetracht der Krisenjahre 1930 bis 1932 erträglich erscheine. Nennenswerte Kassen Schwierigkeiten hätte das Reich in den letzten Monaten nicht gehabt. Auch über den besonders schwierigen Dezemberultimo seien wir glatt hinweggekommen. Wir hätten die rund 200 Millionen aus der Auslösung der Anleiheablosungsschuld zahlen können. Die Schwierigkeit komme natürlich im letzten Vierteljahr nach. Der außerordentlich flüssige Geldmarkt

habe es aber ermöglicht, auch für die Schwierigkeiten, die an sich im letzten Vierteljahr aufzutreten wären, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, so daß wir mit Sicherheit damit rechnen könnten, auch über die Monate Januar bis März ohne ernsthafte Kassen Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Interessant waren noch die Mitteilungen über die Lasten der nächsten Jahre.

In den Jahren 1933 bis 1937 wird das Reich durch die Einlösungsverpflichtung für Schatzanweisungen mit jährlich 125 bis 200 Millionen Mark belastet. In den Jahren 1933 bis 1935 müssen die aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm kommenden Verpflichtungen von insgesamt 340 Millionen Mark getilgt werden, was eine jährliche Last von rund 115 Millionen Mark ergibt. Schließlich müssen die Steuern und Zölle bei voller Inanspruchnahme des Betrages von 2,2 Milliarden mit Verzinsung in den nächsten fünf Jahren je etwa mit 500 Millionen Mark eingelöst werden.

Daraus ergibt sich zunächst, daß die Jahre 1933 bis 1934 am schwersten getroffen werden, weil auf ihnen die Last aus allen drei aufgeführten Kategorien ruht. Der Minister erklärte schließlich, daß der Etat für 1933 auch jetzt noch nicht völlig zu übersehen sei, weil noch kein Überblick über die Steuereingänge vorliege. Aus diesen Gründen bezeichnete er es als nötig, die Aufstellung des Etats — in diesem Jahre und voraussichtlich auch in den nächsten — möglichst nahe an den Termin der Verabschiedung des Etats heranzulegen.

Der Minister nannte es einen unverzeihlichen Fehler, wenn man veruchen wollte, den Haushalt des Reiches in Ordnung zu bringen und dabei

die Haushalte der Länder und Gemeinden einem unentrinnbaren Schicksal zu überlassen. Das Reich mache sehr ernsthaft den Versuch, die Gemeinden wieder auf die Füße zu stellen. Die endgültige Sanierung der Haushalte der öffentlichen Hand werde jedoch entscheidend davon abhängen, inwieweit es gelinge, zur Verringerung der wirtschaftlichen Lage und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu kommen.

Nach Entgegennahme der Rede des Ministers und Erledigung kleinerer Vorlagen verließ sich der Ausschuss

widert als sogenannte Sachverständige es vorausgesagt haben. In jahrelangem Vorwärtstreiben hat man sich fast hoffnungslos und aus Furcht vor der Krise in eine Sackgasse verrennt, aus der umzukehren man sich ansehend nur sehr schwer entschließen kann. Der Entschluß wird auch erst kommen, wenn man alleseitig eingesehen hat, daß es keinem einzelnen Volk gelingen kann, sich den Folgen dieser Krise zu entziehen, und daß die Weltwirtschaft erst wieder einmal in einem gemeinsamen Arbeit aufgebaut werden muß.

auf Mittwoch, um dann in die finanzpolitische Aussprache einzutreten. Der Ausschuss beschloß, auch den Wirtschaftsminister zu ersuchen, im Laufe dieser Aussprache Erklärungen über die Wirtschaftslage abzugeben. Es ist auch mit Ausführungen des Reichsarbeitsministers zu rechnen.

Gerete zum Arbeitsbeschaffungsprogramm

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages gab Reichskommissar Dr. Gerete einen Überblick über die Maßnahmen, die im Rahmen seines Sofortprogramms durchgeführt werden sollen. Die Finanzierung der dafür vorgesehenen 500 Millionen sei gesichert. Zunächst sollten diejenigen Arbeiten durchgeführt werden, die unbedingt notwendig seien, aber aus Mangel an Mitteln bisher nicht hätten durchgeführt werden können. Mit aller Bestimmtheit wandte sich der Reichskommissar gegen die Forderung, von einem öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm überhaupt abzusehen, da das einen Schlag gegen die Privatwirtschaft bedeute. Im Gegenteil würden die Mittel, die im Rahmen eines öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms ausgeschüttet würden, der Privatwirtschaft zugute kommen. Die Durchführungsbestimmungen seien ausdrücklich vor, daß die Arbeit der öffentlichen Hand nur in Ausnahmefällen in Regiebetrieben ausgeführt und im übrigen an Privatunternehmen vergeben werden sollten. Ob die Einstellungsprämien

aufrechterhalten werden könnten, wenn der Arbeitsmarkt durch öffentliche Arbeiten entlastet werde, stehe noch dahin. Endgültige Beschlüsse darüber lägen nicht vor. In Anweisungen an die Arbeitsämter sei besonders darauf hingewiesen worden, daß durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm gerade die langfristig Erwerbslosen bevorzugt werden sollten. Wenn sich Schwierigkeiten ergeben, würden Arbeitsminister und Reichskommissar sofort durch neue Anweisungen eingreifen.

Auswärtiger Ausschuss am 20. Januar.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages ist von seinem Vorsitzenden Abgeordneten Dr. Fried (Nat.-Soz.) für Freitag, den 20. Januar, einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen neben der Behandlung einer Beschwerde der kommunistischen Ausschussmitglieder über angebliche Verletzung der Immunität des Ausschussmitgliedes Scheer, Hannover, die Fortsetzung der Aussprache über die Frage der Tribute und Auslandsschulden sowie über die Abrüstungskonferenz, ferner die Behandlung der Anfrage, die Frage des Schutzes der deutschen Minderheiten im Ausland und die innenpolitische Lage Deutschlands.

Imbusch für Schleicher.

Auf einer Konferenz des Gewerkschaftsbundes Christlicher Bergarbeiter Deutschlands führte der Vorsitzende Imbusch u. a. aus: Reichsfinanzminister Schleicher versprach, alles anzubieten, um Arbeit zu schaffen. Man sollte ihm bis zum Beweise des Gegenteils den guten Willen, unserem Volke zu helfen, zutrauen. Es wurde mehrfach gefragt, wie Schleicher zu sozialen Fragen stehe. Nun, er ist selbstverständlich kein Gewerkschaftssekretär. Er ist ein alter Soldat, aber nach allem, was man bis jetzt von ihm hörte, für soziale Gerechtigkeit. Denken wir doch nur an das Eintreten des alten Feldmarschalls von Häßeler für die Vergleiche beim Streik von 1905 und an die energische Befürwortung der Sozialpolitik durch den früheren Kriegsminister von Einem. Es erscheint mir richtiger, der Regierung die Möglichkeit zur sachlichen Arbeit zu geben und sie dann nach ihren Taten zu beurteilen. Die bisherigen Taten der Regierung sprechen alles in allem genommen nicht gegen sie.

Botschafter Houghton gegen Versailles.

Berlin, 11. Januar. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin und London, Manson B. Houghton, erklärte nach einer Meldung Berliner Blätter aus Neuport in einer Ansprache in der Schule für Politik des republikanischen Frauenverbandes, die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Weltkrieg habe lediglich an die Stelle einer deutschen Vorherrschaft in Europa die Hegemonie Frankreichs setzen helfen. So sei ein neues Europa geschaffen worden, das keinen Augenblick Bestand hätte, würde die Lage nicht durch Waffengewalt aufrechterhalten. Statt 5000 gebe es nun 12 000 Meilen europäischer Zollgrenzen, statt 17 Währungen 23; das sei ein hoffnungsloser Zustand, und es eröffne sich auch kein Ausblick auf

eine Besserung, wenn nicht Schritte zur Schaffung einer politischen Situation unternommen würden, die wirtschaftlich haltbar sei. Die Vereinigten Staaten dürften nicht die Meinung begen, die französische Hegemonie über Europa sei ein Zustand von Dauer.

Arbeitslosigkeit weiter angefliegen.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung für die Zeit vom 15. bis 31. Dezember 1932 ist in der zweiten Hälfte des Dezembers die Arbeitslosigkeit aus saisonmäßigen Ursachen weiter gestiegen, jedoch langsamer als im ersten Berichtsdritt. Am Jahresende waren bei den Arbeitsämtern rund 5 773 000 Arbeitslose gemeldet. Die Zunahme seit Mitte Dezember betrug rund 169 000.

In der Arbeitslosenversicherung stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 94 000 auf rund 792 000, in der Arbeitslosenversicherung um rund 93 000 auf rund 1 281 000. Aus dem Personenkreis der öffentlichen Fürsorge wurden Ende Dezember rund 2 375 000 Arbeitslose nach den Vorschriften der Reichsregierung als Wohlfahrtsverbände anerkannt. Diese Zahl liegt — bei einem Gesamtzugang an Arbeitslosen innerhalb des Monats Dezember um über 400 000 — mit rund 64 000 höher als Ende November. Diese Zunahme entfällt zum Teil auf Arbeitslose, die keine neue Anwartschaft erwerben konnten, zum Teil auf solche, deren Anerkennung als Wohlfahrtsverbände erst nachträglich möglich geworden ist.

Der erwartete Rückgang der Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Monaten in engen Grenzen. Im Jahresende waren trotz Beendigung oder winterlicher Unterbrechung zahlreicher Maßnahmen noch rund 242 000 junge Deutsche im freiwilligen Arbeitsdienst tätig, d. h. 43 000 weniger als Ende November. Die Zahl der Reichsarbeiter in der werkschaffenden Arbeitslosenversicherung steigt für Ende Dezember noch nicht fest, dürfte aber nahe an 70 000 zu schätzen sein. Insgesamt wurden also Ende Dezember etwa 4,74 Millionen Arbeitslose unterteilt oder durch Bereitstellung öffentlicher Arbeitsmöglichkeiten gefördert. Die ungünstigen Einflüsse saisonmäßiger Art ergaben sich aus der Witterung und aus der Beendigung des Weihnachtsgeschäftes. Neue Störungen konjunktureller Art sind dagegen am Arbeitsmarkt nicht sichtbar geworden.

„Zehn Jahre — und nun?“

Die Stahlhelm-Gedenkfeste in Essen.

Zur gleichen Stunde, in der auf den Höhen des Rheins von der holländischen Grenze bis zum Saargebiet entlang die Feuer des Stahlhelms aufleuchteten, traten Abordnungen des Stahlhelms aus den Gauen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks auf dem Burghaus in Essen, dem Mittelpunkt des Ruhrkampfes vor zehn Jahren, zu einer eintrachtvollen Gedenkfeste an, an der auch die Weiblichkeit Essens regen Anteil nahm. Nachdem die Fahnenkompanie auf der Freitreppe des Weihen Platzes Aufstellung genommen hatte, nahm der Landesführer des Stahlhelms Westfalen und Westfalen, Studienrat Nahnen, der selbst als Führer im Ruhrkampf bis an dessen Ende in französischen Gefängnissen gefesselt hat, das Wort zu dem Thema „Zehn Jahre — und nun?“. Er zeichnete die Bedeutung des Ruhrkampfes innerhalb des Kampfes um den deutschen Lebensraum, um die Bestimmung eines neuen Staates und um das Erwachen einer neuen Nation und entwickelte daraus die bedingungslosen Forderungen für den weiteren Kampf der Deutschen um Freiheit, Reich und Volk. In den Mittelpunkt stellte er die Forderung,

das sich in den Schlachtkämpfen wie vor zehn Jahren neue Fronten bilden müßten,

die Hintwegtreten über die endgültig erlärten inneren Partei- und Klassengegensätze. Im Kampf um den verlorenen und doch nie preisgegebenen Volksboden und Lebensraum braucht die Nation das unbeirrte Bewußtsein derjenigen, die kein deutsches Mäntel, keinen deutschen Etrom und keine deutsche Seele vergessen werden, auch wenn ein Tittat sie uns raubte.

Wir gefolten, so schloß der Redner, unverbrüchlich bis zum letzten Atemzug zu kämpfen für die Ziele jenes Ruhrkampfes, die Freiheit des deutschen Raumes, die Größe des Reiches aller Deutschen und die innere Einheit seines Volkes.

Mit dem gemeinsamen Gesang „O Deutschland hoch in Ehren“ und einem Zapfenstreich schloß die im Fackelschein verlaufene Erinnerungstunde. — Nachdem der Stahlhelm den Burghaus verlassen hatte, marschierte die Essener SA und SS zu einer Kundgebung unter dem Kennwort „Nie wieder Feind im Land“ auf.

Der jungdeutsche Redner August Abel spricht in Paris

Das Publikationsorgan des Pariser „Club du Faubourg“ veröffentlicht in seiner Ausgabe vom 25. Dezember 1932 folgende Ankündigung:

Sonnabend, den 21. Januar 1933, nachmittags um 2 Uhr im Crystal-Palace, 9 rue de la Fidélité.

Der deutsche Redner und Schriftsteller August Abel vom Jungdeutschen Orden, Verfasser des Buches „Von Versailles bis Lausanne“, kommt nach Paris, um dortselbst im „Club du Faubourg“ vor den Abgeordneten des Parlamentes, der Presse und dem Publikum schwerwiegende Ausführungen über die Frage „Frankreich und Deutschland“ zu machen. Untertitel:

- „Will das deutsche Volk den Krieg oder den Frieden?“
- „Ist ein Ostlorenno möglich?“
- „Warum muß Deutschland Kolonien haben?“
- „Ist eine französisch-deutsche Ausdehnung möglich und zu welchen Bedingungen?“
- „Die dauerhafte Grundlage einer französisch-deutschen Verständigung.“

Der Redner wird interpelliert von dem französischen, katholischen Redner, dem Grafen Jean de Pange, über das Thema: „Wollen die französischen und deutschen Katholiken in bauernder Fühlungnahme bleiben, um einen neuen Krieg zu verhindern?“

Wieder einmal: „... und Sachsen“.

Die Überschrift „Arbeitsbeschaffungsprogramm und Sachsen“ ist fast zu einem alltäglichen Bild in den sächsischen Tageszeitungen geworden. So lange die Pläne der Reichsregierung über die Anhebung der Wirtschaft oder über die Erweckerung der öffentlichen Arbeiten überhaupt bestehen, hatte Sachsen aber auch alle Veranlassung, mit dem ihm zukommenden Teil unzufrieden zu sein. Man verkannte in Berlin immer wieder die Tatsache, daß Sachsen als ausgesprochenes Industrie- und Schwerindustrie-Land viel schwerer unter der Krise leidet, als andere Staaten des Reiches, und daß seine Arbeitslosenzahl weit über den Reichsdurchschnitt hinaus geht. Im Zusammenhang damit sind auch die sächsischen Gemeindefinanzen durch die enormen Wohlfahrtslasten in die denkbar äbelste Lage gekommen.

Nun sieht wieder ein neues Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Debatte, das unter der Flagge „Sofortprogramm“ schnellste Hilfe verspricht. La aber dieses Programm in weitestem Maße die Mitwirkung der Gemeinden vorsieht, ist damit auch wieder eine Gefahr verbunden. Die schwer verschuldeten sächsischen Gemeinden sträuben sich gegen eine weitere Verschuldung, die ihnen aus dem Sofortprogramm erwachsen würde. Schon bei der Länderbesprechung in Berlin hat Staatsminister Richter in dieser Hinsicht Bedenken geltend gemacht. Denn wenn auch die Verteilung der Amortisation auf zwanzig Jahre eine scheinbar lange Frist darstellt, so ist man sich doch hier darüber klar, daß kleine Darlehen wenig Wert haben und große Objekte eben auch wieder große Rückzahlungen bedingen. Man weiß, daß Dresden nicht einmal seinen jetzigen Anleiheverpflichtungen nachkommen kann, wie soll es erst werden, wenn die Schulden noch weiter anwachsen. Und wer vermag so weit in die Zukunft zu sehen, um zu sagen, daß zur Zeit der beginnenden Verpflichtungen an die Darlehensbanken, die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und die Rententribunalbank, sich die Verhältnisse derart gebessert haben werden, daß dann die gegenwärtigen Ratenrückzahlungen der Gemeinden behoben sind?

Von berufener Seite ist erst dieser Tage wieder darauf hingewiesen worden, daß die Gemeinden noch heute an den Tilgungslasten für die Reichsbahnen in den Jahren 1925 und 1926 schwer zu tragen haben, und daß ihnen nicht zugemutet werden könnte, nun wiederum den „Brügelkasten für die öffentliche Meinung“ abgeben zu sollen, wie sie es zu Unrecht jetzt schon immer tun müßten. Die sächsischen Gemeinden sind vielmehr der Meinung, daß sie durch die erzwungene Übernahme der riesigen Wohlfahrtslasten, deren Tragung eigentlich Sache des Reiches wäre, wirklich genug für das Reich getan haben, so daß dieses die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung auf seine eigenen Schultern nehmen müßte.

Was hier von den Gemeinden gesagt wird, gilt natürlich in gleicher Weise auch für den Staat. Auch er ist finanziell aufs äußerste geschwächt, die scharfen Sparmaßnahmen beweisen dies. Er aber sowohl wie auch die Gemeinden haben eine Menge von Aufgaben zu erfüllen, die — um mit den Worten des Sofortprogramms zu sprechen — aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten und auch in absehbarer Zeit nicht ausgeführt werden können. Es sei hier nur an die großen Talperrrenprojekte und die nötige Verbesserung der Straßen erinnert. Aber auch sogenannte werbende Anlagen, die später einmal die für den Zinnsdienst und die Amortisation erforderlichen Mittel erbringen sollen, barren schon lange der Ausführung. Aber neue Schulden kann auch der Staat nicht vertragen.

Dennoch soll nicht verschwiegen sein, daß manche Bestimmungen des Arbeitsbeschaffungsplanes hier Verständnis und Zustimmung finden. So die Vorschriften über die vordringliche Berücksichtigung der langjährigen Arbeitslosen, die Berücksichtigung der Kleineren und mittleren Betriebe, die in Sachsen in der Mehrzahl sind, die Zurückstellung der Mechanisierung zugunsten der menschlichen Arbeitskraft, die Verwendung inländischer Bauhölzer, für die Sachsen starker Lieferant ist, und vor allem das Verbot der Aufrechnung der Steuerlasten der Gemeinden an das Reich. Denn gerade diese hat bei der Verrechnung der Reichsunterstützung den sächsischen Gemeinden schwere Nachteile gebracht.

Es wird also noch mancherlei Verhandlungen mit den Berliner Regierungskreisen geben müssen, bevor das Arbeitsbeschaffungsprogramm in Sachsen durchführbar wird. Hoffen wir, daß sie so verlaufen, daß endlich einmal die leidigen, immer auf einen Gegenseitig hindeutenden Überschriften mit den Worten „... und Sachsen“ aus der Presse verschwinden können.

Japans Vormarsch begonnen.

Nach Meldungen von amtlicher japanischer Seite haben die Aktionen der japanischen Armee gegen die chinesischen Truppen an der Grenze der Provinz Dschschol begonnen, nachdem die Frist abgelaufen war, die den chinesischen Generalen vom japanischen Armeestab für die Einstellung der Truppentransporte in der Provinz Dschschol gestellt wurde.

Die japanische Truppenbewegung geht in der Richtung auf die Hauptstadt Tschangschang. Die japanischen Truppen haben den Befehl, die chinesischen Grenzorte unter allen Umständen zu besetzen und jeden Widerstand zu brechen. Die japanischen Flieger haben mit der Bombardierung der Verbindungswege und der Eisenbahnen begonnen. Die Besetzungsbereitschaften am Schanhaiwan sind beendet. Die japanische Garnison und die Pontiere sind in nördlicher Richtung abgerückt, um das Umgehungsmanöver der chinesischen Truppen zu vereiteln.

China marschbereit.

Japan befestigt Schanhaiwan.

Im chinesischen Kriegsrat wurde beschlossen, an die chinesische Armee einen Rundbefehl zu erlassen, der die Alarmbereitschaft sämtlicher chinesischer Truppen anordnet. Es heißt darin, daß der Marschbefehl täglich zu erwarten sei.

In Schanhaiwan befinden sich zur Zeit insgesamt 6000 Mann japanischer Truppen. Der japanische Befehlshaber hat die Errichtung von Befestigungen in der Umgebung der Stadt angeordnet. Der Oberbefehlshaber der japanischen Armee in China, Kawanaka, erklärte, daß er die 16. und die 19. chinesische Brigade angreifen werde, falls sie nicht nach ihren alten Standorten außerhalb Dschschols zurückzuziehen würden.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 11. Januar 1933.

Merktblatt für den 12. Januar.

Sonnenaufgang	8 ⁰⁰	Mondaufgang	16 ⁰⁰
Sonnenuntergang	16 ⁰⁰	Monduntergang	8 ⁰⁰

1746: Der Pädagog Heinrich Pestalozzi geb.

Im Ernst gefragt: Was ist mit dem Winter?

Wirft man einen Blick auf die Berichte, die von den besuchtesten Wintersportplätzen kommen, so findet man vorsichtige Andeutungen über „leichten Frost“ und über vier bis acht Zentimeter hohen Reuschnee, der allerlei Sportmöglichkeiten bietet. Von Skifahren ist die Rede, von stückweise befahrbaren Rodelbahnen und auch von Eisbahnen. Mitten hinein platzt dann von irgendwo in den Bergen die Nachricht, daß das Wetter wieder trüber werde und daß es bereits wieder mehr Regen als Schnee gebe. „Mehr Regen“ und immer noch ein bißchen mehr Regen — das ist in der Tat die Signatur dieser überaus merkwürdigen Wintertage, die der größte Teil Deutschlands gegenwärtig durchmacht.

Die Frage ist: Ist das nun Winter oder ist es nicht Winter? Die Frage ist nicht von heute, denn wir hätten sie gestern und vorgestern ebenso gut stellen können wie heute, da wir das, was man so im Volksmunde Winter nennt, „in diesem Winter“ überhaupt noch nicht erlebt haben. Es wird keinem schwerfallen, sich zu erinnern, daß es im November noch keinen Winter gegeben hat und im Dezember auch keinen und in dem Januartrüffel, das wir hinter uns haben, gleichfalls keinen. Es gab hier und da Ausnahmen, aber sie waren bedeutungslos und konnten an der Charakteristik des diesjährigen Winters nicht viel ändern. Zu Weihnachten und Neujahr sahen in den Wintersportparadiesen die Sportler und warnten mit heißer Sehnsucht auf Kälte und Schnee. Aber diese üblichen Begleiterscheinungen eines richtigen Winters ließen lange auf sich warten, und anstatt auf Rodelschlitten und Skiern in die Welt hinauszufahren, mußten die Sportler mit ihren Damen in den Hotelhallen Foye und andere moderne Tänze tanzen, was ja an sich auch ganz nett ist, aber nicht unbedingt zum Winterport gehört.

Und dabei rufe man sich wieder einmal ins Gedächtnis, was über diesen Winter gesagt wurde, ehe er begonnen hatte. Im Sommer zum Beispiel. Im verflochtenen Sommer sagten die Weisen aller Art, die sich berufsmäßig oder aus Liebhaberei mit dem Wetter kommenden Zeiten beschäftigten, daß wir einem besonders strengen Winter entgegengingen. Aus dem Verhohlen von Tieren und Pflanzen, aus Vogelflug und Ameisenarbeit las man das heraus, und die Prophezeiungen wurden immer dringender und hartnäckiger. Und damit vergleiche man nun den Winter, wie er wirklich ist! Womit natürlich nicht leichtsinnigerweise vorgegriffen werden soll, denn was nicht ist, kann noch werden, und es ist noch lange nicht Winters Ende, obwohl es mancherorts so aussieht, als ob jetzt bald die Weissen blähen müßten. Es ist ja, was immer auch noch kommen mag, mindestens so, daß wir einen großen Teil des Kalenderwinters überstanden haben, und daß der Frühling in immer nähere Nähe rückt.

Man darf übrigens nicht glauben, daß an diesem Winter, der keiner ist, nur die Winterportler Argernis nehmen. Auch der Landmann kann nicht zufrieden sein, wenn es so gar nicht schnell und friert, denn um seine Felder steht es dann nicht immer zum besten. Und wenn auch alle diejenigen, welche in Not sind, glücklich und zufrieden sind, weil sie nicht aufzufrieren brauchen, so machen dafür wieder andere ein trübes Gesicht. Die Kohlenhändler klagen über geringeren Absatz ihrer schwarzen Ware, die Eisbahnwächter, die schon im Sommer auf Eis getippt hatten, sehen weit und breit keine glatte Bahn, und die Schulführer, die gern Schlittschuh laufen möchten und nicht können, fühlen mit ihnen den Schmerz. So ist aus dem Winter, den sich viele als ein Verhängnis gedacht hatten, für ebenso viele ein Winter des Mißvergnügens geworden. Es soll jedoch heiliger nicht gesagt werden, daß uns ein nachträglicher allzu fester Winter besonders erwünscht wäre!

Gefahren der Straße. In letzter Zeit sind an den zum Bekreuzen der Straßen vorgelegenen Sandhaufen viel Kinder beim Spiel angetroffen worden, die dabei wenig auf den Straßenverkehr Obacht geben. Erst kürzlich wäre halb wieder ein Kind von einem Auto überfahren worden, weil es vom Spiel am Sandhaufen weg über die Straße rannte, ohne auf das Auto zu achten. Den Eltern wird aufgegeben, ihre Kinder zu warnen!

Kirchenchor. Nach den festlichen Tagen trafen sich kürzlich die Mitglieder des Freiw. Kirchenchores zu einer abschließenden Versammlung in „Löwen“. Kantor Gerhard begrüßte alle aufs herzlichste und übermittelte die besten Wünsche fürs neue Jahr. Er äußerte sich zunächst über die Mitgliederbewegung und stellte fest, daß der Chor im letzten Jahre wesentlich gewachsen sei. Dann gab er einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Kirchenchores im verflochtenen Jahr. Man war einmütig der Auffassung, daß es vorwärts und aufwärts gegangen sei. Er freute sich noch einmal die verschiedenen Kirchenmusiken, die im Laufe des Jahres geboten wurden, insonderheit kam er auf die Advents- und Christvesper mit dem Krappenspiel zu sprechen. Man war allgemein darüber erfreut, daß diese Veranstaltungen so sehr gut besucht waren und überall Anklang gefunden hatten. Das regt zu neuer Arbeit an. Der Kantor verbreitet sich nun über seine Pläne im kommenden Jahr. Er plant ab und zu eine musikalische Andachtsstunde in der Kirche, die nächste in der Passionszeit. Ferner wies er darauf hin, daß Anfang nächsten Jahres der Freiw. Kirchenchor auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken könne, daß also viel Arbeit bevorstehe. Nach Erledigung interner Angelegenheiten beschloß man einmütig, nach getaner ersteter Arbeit auch einmal in gefelliger Weise zusammenzukommen, was Anfang Februar geschehen soll.

Die Landgenossenschaft im Jahre 1932. Von den Genossenschaftsmitgliedern des amtschulmannschaftlichen Bezirks Mülben sind im Jahre 1932 insgesamt 4315 Anzeigen, darunter 140 Dastanzzeigen, erstattet worden, und zwar: 10 wegen Widerlegung gegen die öffentliche Autorität und öffentliche Ordnung, 5 wegen Mißverhaltens, 15 wegen Meineids, 49 wegen Sittlichkeitsverbrechen, 95 wegen Beleidigung und Körperverletzung, 9 wegen Abtreibung, 1454 wegen Diebstahls und Unterschlagung, Dieberei, 11 wegen Raub und Erpressung, 258 wegen Betrugs und Urkundenfälschung, 64 wegen Sachbeschädigung, 20 wegen Brandstiftung, 29 wegen strafbarer

Tagespruch.

Ja, hätte mir von Anbeginn
So manches nicht gefehlt;
Und hätte ich nur mit anderm Sinn
Den andern Weg gewählt.

Reinold, der Werkmann.

Zum 11. Januar.

Zur Zeit Karls des Großen, so berichten am Rhein
alte Legenden, hatte der Bischof von Köln den Bau des
gewaltigen Domes begonnen.

Die alte Geschichte schließt traurig genug.
Einige andere Werkmänner am Dombau hatten es schon lange
als ärgerlich empfunden, daß ihnen Reinold immer als
Muster vorgehalten wurde.

Gerade in unseren Tagen, wo ebenfalls manches
Unternehmen, das wir planen, nicht recht gedeihen will,
und wo wir durch den Arbeitsdienst ein Stück unserer
Not zu überwinden hoffen, haben wir wieder

Danzig bleibt deutsch!

Das Treueergebnis der Danziger Jugend.
Anlässlich des 13. Jahrestages der Abtrennung
Danzigs vom Reich fand eine große Jugendkund-
gebung des Vereins für das Deutschtum im Ausland
in Danzig statt.

Auf dem Wege zur Rüstungsgleichheit.

Ernennungen deutscher Militärattachés.

Als eine Vorbereitung der praktischen Aus-
gestaltung der von Deutschland erzwungenen theo-
retischen Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage kann man
die bevorstehenden Ernennungen deutscher Militär-
und Marineattachés ansehen.

England und die deutschen Militärattachés.

London. Die Entscheidung der deutschen Regierung,
wieder einen Militärattaché und auch einen Marineattaché nach
London zu senden, wird in englischen Regierungskreisen be-
grüßt.



Neue deutsche Militärattachés.

Als Militärattaché für Washington ist Generalmajor
Friedrich von Voetticher (links) als Militärattaché
für London Oberstleutnant Friedrich Geor von
Schwepenburg (rechts) in Aussicht genommen.

Hindenburg und Ostpreußen.

Der Reichspräsident auf der Ostpreußenausstellung.
Reichspräsident von Hindenburg besuchte die
vom Reichsverband der heimatreuen Ost- und West-
preußen in Berlin veranstaltete Ausstellung „Ostpreu-
ßen, was es leidet, was es leistet“ und ver-
weilte in ihr eine volle Stunde.



Hindenburg in der Ostpreußen-Ausstellung.

Die Hauptaufgaben der Weltwirtschaftskonferenz.

Forderungen der Reichsregierung.

In der Generalaussprache des Vorbereitenden Sach-
verständigenausschusses für die Weltwirtschafts-
konferenz gaben die beiden Vertreter der deutschen
Regierung, Ministerialdirektor Posse (Reichswirt-
schaftsministerium) und Geheimrat Bode (Reichsbank)

Posse wies darauf hin, daß die von der Weltwirt-
schaftskonferenz zu behandelnden Grundfragen bereits in
dem Schlussbericht der Lausanner Konferenz fest-
gestellt worden seien. Der Ausschluß sei bereits auf seiner
ersten Tagung zu der Feststellung gelangt, daß die
Schuldnernländer in die Lage versetzt werden müßten, ihre
Schulden durch Waren zu tilgen.

Danzerschiß „B“.

Das Panzerschiß „Deutschland“, das am
19. Januar seine erste Probefahrt antreten wird, wird sich
nach Beendigung dieser Fahrt auf die Übergefahrt nach
Wilhelmshaven vorbereiten. Am 28. Februar wird
„Deutschland“ in Wilhelmshaven erwartet, um sich dann
auf die Indienststellung vorzubereiten, die am 1. April
erfolgen soll.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Man schüttelte die Köpfe. Endlich sah man den
Rohr-
recht des Stangassingerhofes. Dieser konnte nur den
Bescheid geben, daß der Bauer am Samstagnachmittag in
der neuen Wäns mit dem Rad in die Richtung nach Bich-
bach davongefahren sei und die Nacht über dort war.

Aber auch diese Hoffnung hatte sich nicht erfüllt. Das
Rebenzimmer im „Hirschen“ war so dicht wie noch nie
seit Bestehen einer Gemeinde Heiterwang gefüllt. Der
Bürgermeister suchte die Eröffnung der Sitzung, die über
„Sein oder Nichtsein“ des Ortes die Würfel fällte, immer
wieder durch eine Redensart hinauszuweisen. Er konnte
und wollte es nicht glauben, daß der Hans ihre Koalition
zerschlagen könnte.

„Anfangen, los! Auf was wartest denn du, Bürger-
meister?“ Auch unter den Zuhörern hörte man Rufe der
Angebuld.

Mit einem leidvollen Zug im Gesicht, griff der Bürger-
meister nach der Klode. Mit heiserer und stotternder
Stimme verlas er die Zuschrift der Wasserkräftgesellschaft,
wonach, wie ja bereits bekannt und genügend darüber
debattiert worden war, am Plansee ein riesiges Wasser-
werk errichtet werden sollte. Der Vech sollte dabei in den
Plansee beziehungsweise in den Hinterwangersee geleitet
werden. Um ein dementsprechendes Gefälle erzielen zu
können, sah das Projekt eine Staunung der Seen in der
Höhe von fünfzig Metern vor. Jetzt kam jene Stelle im
Schreiben der Gesellschaft an die Gemeindeverwaltung,
die auffällig gesperrt geschrieben war. Der Bürgermeister
schleuderte als Stütze eine Faust auf den Tisch, mit erhobener.

leise zitternder Stimme begann er nun den Schluß vor-
zulesen:

„Mit der Durchführung dieses Projekts ist das Welter-
bestehen des Dorfes Heiterwang, das fünfzig Meter unter
dem Spiegel des neuen Sees zu liegen kommt, besiegelt.
Wir wissen ohne weiteres, daß unser Projekt für den ersten
Augenblick für Ihre Gemeinde etwas Ungeheures be-
deutet. Niemand verliert gern die Heimat. Bei genauer
Würdigung unserer Anlage zwel, Abföfbedingungen be-
treffend, werden Sie erkennen, daß für die durchaus
schlechten Gründe reiches Maß genommen worden ist. Die
meisten Gemeindeglieder werden eine schönere Zu-
kunft bekommen, als sie diese auf Grund ihrer jetzigen
Verhältnisse hätten erhoffen können. Um baldigen Be-
scheid beziehungsweise Beschlußfassung durch Abstimmung
in der Gemeinde würden wir bitten.

Plansee-Wasserkräft A.-G.,
gezeichnet: Dr. Demleitner.

Der Bürgermeister machte eine Atempause. Mit er-
höbener Stimme fuhr er fort: „Bei euch Gemeinde-
bürgern liegt es jetzt, die Gemeinde, die Heimat zu ver-
kaufen oder nicht. Meine Stellung kennt ihr; seit Bestehen
der Gemeinde hat noch kein wichtigerer Punkt auf der
Tagesordnung der Gemeinderatsitzung gestanden. Ich
gebe die Rede frei — behaltet — oder verschachtet eure
Heimat!“

Ohne Zweifel hatte der Ortsvorsteher gut gesprochen.
Niemand wollte sich zum Wort melden. Endlich erhob sich
der Bäcker und Viehhändler Tafershuber. Die heisere,
hohe Stimme war schlecht verständlich.

„Ich möcht behaupten, daß der Tod vom Schrapenbauer,
dös Unglück von sein'm Hof und da Tod vom Kramer
sich mit der ganzen 'Schicht' da in einem sozusagen
gewissen Zusammen-
steht. An Kramer hat der Ver-
lust seiner Hoamat
Verzweiflung trieben. Wanner,
dös bedurt für un-
breit wird ma mli
finger auf uns joagn, und nach
Jahrhunderten wozd ma no erzähl'n, daß mir d' Hoamat

verkauft hab'n. I gib euch den Rat, laßt euch net ein-
fangen; dös Großtopfeten schlaß'n's Geld ein, und mir hab'n
foa Hoamat mehr.“

„Bravo! Bravo!“ Von allen Seiten bekam der Vieh-
händler Weislaube. Der Herr Pfarrer drückte ihm
eigens die Hand, der Bürgermeister klopfte ihm auf die
Schulter, die Wirtin wischte sich die Tränen aus dem
Gesicht. Die allgemeine Stimmung für Ablehnung des
Antrages schien gut zu werden. Drei weitere Redner
sprachen sich ebenfalls für Erhaltung der Heimat aus.

Der Bürgermeister verkündete: „Wenn keiner mehr
was zum jag'n hat, schreiten wir zur Abstimmung.“

„Hoho, so schnell geht die 'Schicht' net — ich möcht'
a 's Wort.“ Eine Bewegung ging durch den Saal. Der
Böppfinger nahm noch einen Schluck Bier, räusperte sich
die Halsbeschwerden los, legte die Welse weg und begann.

„Es sind heute schon viele schöne Worte gesprochen
worden. Indem, daß ich die Sach' von der wirtschaft-
lichen Seite betracht, möcht ich auch einige Worte ver-
lieren. Dös eine is wobl net zu streiten, daß unsere
familtichen Gründe und Wöden in einer Höherlage von
tausend Metern und mehr net viel wert sind. Wir habn
bloß zwoa, drei Bauern da, dös andern sand lauter Güttler,
a jeder braucht no irgend a Nebengeschäft, daß er leben
kann; fürn Fremdenverehr sand ma wieder net ein-
griecht — dös paar Ruabn und Kartoffel, dös bei uns baut
werdn, sand gar net der Rede wert. Und uns bietet sich
eine Gelegenheit, daß sich die meisten a andere, a bessere
Erzistenz schaffn könnten. Nun geht ma her und predigt
ma von der Hoamatklab. Ja, dös is wahr, schön ist unser
Fied, aber von da Schönheit kann niemand leben. Jetzt
bietet sich Gelegenheit, jetzt können wir noch verhandeln —
eines Tages werdn wir gar nimma gefragt, da hoacht's
'Zwangsabföfung', und wir sind die Ausgeschmierten und
müssen nehma, was f' uns gebn.“

„Sehr richtig!“
„Ausgeschlossen!“
Die Meinungen gaben sich in erregten Zwischenrufen
fund. (Fortsetzung folgt.)

Kurze politische Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg hat anlässlich des Ablebens des Prinzen Alfons von Bayern an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern das nachstehende Telegramm gerichtet: Eure königliche Hoheit bitte ich, meine tiefgefühlte Teilnahme anlässlich des Hinscheidens seiner königlichen Hoheit des Prinzen Alfons von Bayern entgegenzunehmen.

Reichskanzler von Schleicher empfing Vertreter der Christlichen Gewerkschaften zur Erörterung der wirtschaftspolitischen Lage der rheinischen Metallindustrie. An diese Erörterung schloß sich eine eingehende Aussprache über die wirtschaftliche und politische Gesamtlage an.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. Januar 1933 hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 375,1 Millionen auf 3004,5 Millionen Mark verringert. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 186,5 auf 3374,0 Millionen, derjenige an Rentenbankscheinen um 20,5 auf 392,7 Millionen Mark verringert. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,3 auf 920,4 Millionen Mark erhöht. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am 7. Januar 27,3 gegen 25,8 Prozent am Ultimo Dezember vorigen Jahres.

Der „Rehrwolf“ feiert den zehnten Jahrestag seiner Gründung. Er wurde von dem Leutnant Fritz Kloppe in Halle gegründet, der auch heute noch als Führer an der Spitze der Bewegung steht.

Die vorbereitende internationale Konferenz für die Einführung der 40-Stunden-Woche ist in Genf eröffnet worden. An der Konferenz nahmen Vertreter von 34 Staaten teil. Die amerikanische und sowjetische Regierung haben die Beteiligung an der Konferenz abgelehnt, die amerikanische Regierung entsandte jedoch einen Beobachter.

Waffen statt Brot.

Der Erfolg des ersten russischen Fünfjahresplans. Die große politische Rede, die Stalin vor mehreren Tagen vor dem Zentralkomitee und der Zentralen Kontrollkommission der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hielt, wird jetzt veröffentlicht. Stalin beschäftigte sich zunächst eingehend mit den Ergebnissen des ersten Fünfjahresplans, den er als nicht nur für Rußland, sondern die gesamte Welt als sehr bedeutungsvoll bezeichnete. Im einzelnen erklärte er, daß Rußland nunmehr auf dem Wege von einem schwachen zu einem starken Industrieland begriffen sei.

Starkes Industrieland

Bedeutungsvoll sei ferner die Entwicklung Rußlands zu einem der modernsten Länder und die Herstellung seiner völligen Unabhängigkeit. Alle kapitalistischen Elemente seien beseitigt, man sei zu neuen Wirtschaftsformen übergegangen. Die Ergebnisse des Fünfjahresplans seien besonders wertvoll durch die Schaffung einer

Starkes Militärindustrie

durch die man in der Lage sei, Rußland mit den modernsten Rüstungen auszustatten und so vor Angriffen zu schützen. Geschaffen worden sei eine moderne Kriegsinindustrie und eine starke Luftflotte. Die Einführung der Schwerindustrie in Rußland und die Auflösung der individuellen Bauernwirtschaften schließe eine Rückkehr des kapitalistischen Systems in Rußland völlig aus. Die jetzt allgemein

In Rußland herrschende Not

sei nicht zurückzuführen auf schlechte Staatswirtschaft, sondern auf die großen wirtschaftlichen Anstrengungen, die Partei und Regierung im Staatsinteresse selbst hätten machen müssen. Die Partei und die Regierung würden sich bemühen, im Jahre 1933 die allgemeine Not zu mildern. Nun werde mit dem zweiten Fünfjahresplan begonnen.



„Zagt's mit ausredn, i bin glet ferti — also dds is meine Meinung, daß wir in die Sach einwilligen solln; ds is ja net, daß wir alle mitanand nach Amerika auswandern müssen, wir bleibn im Landl Tirol, da gibts schon an Platz für uns — ich stumme für die Ablösung.“

Den gleichen Beifall, fast noch stärker, den vorher der Viehhändler bekommen, erhielt nun auch der Popfänger. Unter diesen Umständen war das Ergebnis der Abstimmung mehr als zweifelhaft. Weder der Bürgermeister noch der Pfarrer und der Lehrer konnten jetzt die Situation überblicken. Mit ihm, dem Bürgermeister, waren es fünf Stimmen, die gegen eine Ablösung waren, auf der anderen Seite hatte man es durch geschickte Agitation verstanden, einen sogenannten „Block“ zusammenzubringen, der ebenfalls fünf Stimmen vereinigte. Unter diesen Umständen war Heiterwang verloren.

Die einzige Rettung war der Stangassinger. Der Bürgermeister konnte und wollte es nicht glauben, daß ihn der Stangassinger im Stich gelassen hatte. Ein Handschlag galt immer noch wie ein Schwur im schönen Außern, jenem Stück Tiroler Land, das wie ein kostbarer Schatz Heimatboden zwischen den Bergen eingeklemmt war ...

„Sel doch froh, wenn die Abstimmung vorüber ist, ganz gleich, wie sie ausfällt, du bist dann außer Schuld; niemand kann dir einen Vorwurf machen, du kannst doch schließlich für eine Autopanne nicht verantwortlich gemacht werden — Schag, komm, laß doch den Kopf nicht hängen — denk zurück an die vielen schönen Stunden, Hans.“

Feierliche Beisetzung des Erzbischofs von Münster.

Der Erzbischof von Münster, Dr. Poggenburg, wurde im Dom zu Münster feierlich zu Grabe getragen. Im Dom hatten sich Kardinal Erzbischof Dr. Schulte-Möln, Erzbischof Dr. Klein-Baderborn, die Bischöfe von Aachen, Hildesheim, Osnabrück und Trier sowie Prälat Dr. Hary-Schneidemühl, der Benediktinerabt Dr. Reitor und viele Welt- und Ordensgeistliche eingefunden. Vom bischöflichen Palais, von dem die Bischofskathedrale halbmaße wehte, bewegte sich der Leichenzug zum Westportal des Domes. Tausende von Gläubigen säumten den Weg des Zuges. Der Sarg wurde bei der Überführung von Kalferrittern flankiert. Hinter ihm schritten die Verwandten des Verstorbenen. Am Dom empfing Kardinal Schulte den Sarg, der dann durch ein Spalier des Bürgerschützenchors zum Altar getragen wurde. Darauf begann das Pontificalregulium, das Kardinal Schulte geleitete. Die Gedenkrede hielt der Erzbischof Dr. Klein, der auch das Testament des Verstorbenen, das dieser am Allerheiligentag 1928 eigenhändig niedergeschrieben hatte, verlas. Sodann erfolgte die Einsegnung der Leiche durch die anwesenden Bischöfe. Als die Domuhr die zwölfte Stunde verkündete, wurde der Sarg unter dem Geläut der Glocken in die Gruft gesenkt.

Bierabend für die studentischen Verbände beim Kanzler.

Reichskanzler von Schleicher gab einen Bierabend für die studentischen Verbände, auf dem die Fragen der Zusammenarbeit mit dem Arbeitsdienst und dem Reichs-Laboratorium für die Jugendberufshilfe besprochen wurden. An dem Empfang nahmen Vertreter aller studentischen Verbände einschließlich der katholischen Verbände mit Ausnahme des Deutschen Sozialistischen Studentenbundes teil, der dem Kanzler auf seine Einladung hin eine Absage erteilt hatte.

Postwagen auf der Fahrt beschlagnahmt.

In Landau an der Isar wurde ein Postwagen auf der Fahrt zum Bahnhof von noch unbekanntem Täter mit einem Nachschlüssel aufgeschlossen und aus dem Wagen ein Postfach mit Geldbriefen im Gesamtwert von 3400 Mark entwendet. Von der Tat merkten weder der Aufsicht des Wagens noch der den Wagen begleitende Postbeamte irgend etwas. Der Postwagen war bei der Ankunft am Bahnhof wieder zugeschlossen.

Wieder 12 Leichen aus der „Atlantique“ geborgen.

Das Schiff im Treibendock.

Aus dem ausgebrannten französischen Dampfer „Atlantique“ wurden wieder zwölf Leichen geborgen, so daß nunmehr insgesamt 14 Todesopfer des Brandes gefunden worden sind. Zehn von ihnen konnten nicht mehr erkannt werden. Entgegen der ursprünglichen Ansicht soll das Schiff noch nicht ins Treibendock geschleppt werden, es soll vielmehr so lange im Hafeneden liegenbleiben, bis die Sachverständigen festgestellt haben, ob es sich lohnt, das Schiff wieder instandzusetzen. Andersfalls werden die Maschinenanlagen und alle sonstigen brauchbaren Einrichtungen entfernt, worauf der Rumpf als altes Eisen verkauft werden soll, dann wäre das immerhin kostspielige Eindocken nicht notwendig.

Kurzschluß oder Unvorsichtigkeit.

Die Untersuchung des Brandes auf der „Atlantique“.

Der Ausschuß, der mit der Untersuchung des Brandunglücks auf der „Atlantique“ beauftragt war, ist nach Paris zurückgekehrt. Obgleich Auskünfte über das Ergebnis der Untersuchungen verweigert wurden, betont man in gut unterrichteten Kreisen, daß die Ursache des Brandes nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, und daß man zwischen Kurzschluß und der Unvorsichtigkeit eines Rauchers schwant.

Französischer Rheindampfer beschossen.

Anschlag auf den Kapitän.

Bei einem großen Teil der französischen Schleppdampfer, die den Rhein befahren, war die Besatzung in den Streit getreten. Als der Dampfer „Condor“ kam, passierte, fielen plötzlich auf der rechten Rheinfseite etwa zehn scharfe Schüsse, die auf den Ruderstuhl gerichtet waren, an dem sich der Kapitän befand. Ein Schuß traf das Ruder, ein weiterer ging dicht an dem Kapitän vorbei, während die Mehrzahl der Angeln in den Schiffsraum eindrangen. Der Kapitän gab sofort Notsignale, warf Anker und benachrichtigte die Polizei. Die Suche nach den Tätern hatte bis zum Abend nicht den gewünschten Erfolg. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es sich um den Nachbrenn eines oder mehrerer streikender Schiffer gehandelt hat.

Weltkriegssoldaten als Führer des Mohammedanerauffandes.

Die Aufständischen im indischen Staate Alwar haben jetzt vier Bezirke des Staates besetzt. Der Maharadscha wartet vor weiteren Maßnahmen die Ankunft der englischen Truppen aus Delhi ab, die aus 600 Mann Infanterie, 400 Mann Kavallerie und zwei Panzerwagen bestehen. Die Meos brachten den Staatstruppen eine weitere Niederlage bei. Ein Teil des Zuges, in dem die Truppen nach Alwar zurückkehrten, wurde in die Luft gesprengt. Mehrere Soldaten wurden getötet und verwundet. Die Meos werden von 2000 früheren indischen Soldaten geführt, die am Weltkrieg teilgenommen haben.

Standal um einen Kriegsschieber in Holland.

In Holland ist kürzlich der Bankier Martin Sternberg im Auto tödlich verunglückt. Bei der Untersuchung der Vermögensverhältnisse stellte es sich heraus, daß der Bankier ein Schwindler und Betrüger war. In dem Bericht wird festgestellt, daß Sternberg, obwohl er bei seinem Tode erst 38 Jahre alt war, schon ein vielbewegtes Leben hinter sich hatte. Er begann seine Laufbahn im Weltkrieg, wo er als Zigarrenlieferant für das deutsche Heer die Grundlage für seine späteren großzügigen Transaktionen schuf. Nachdem er darauf als Bankier eine Zeitlang sehr erfolgreich war, wurden die finanziellen Schwierigkeiten in Deutschland auch ihm vererblich. Die von den verschiedensten Gläubigern angemeldeten Forderungen belaufen sich auf sieben Millionen holländische Gulden, denen nur ein äußerst geringfügiges Vermögen gegenübersteht.

Das Bedeutendste an dem Bericht sind aber die Verschuldungen gegen die Geschäftsgenossenschaft Sternbergs. Hierzu wird festgestellt, die Geschäfte Sternbergs seien in der Hauptsache darauf hinausgelaufen, daß er deutsche Unternehmungen, die er vermöge des Besitzes der Aktienmehrheit kontrollierte, ihrer Vermögenswerte beraubte und die Aktien solcher ausgeplünderten Gesellschaften zu einem hohen Preis an andere Unternehmungen veräußerte, bei denen er ebenfalls die Aktienmehrheit besaß, und die darauf auf ähnliche Weise beraubt wurden. So habe Sternberg u. a. mit der Düsseldorfener Baubank verfahren, die ihrerseits wieder die Eigentümerin größerer Immobilien- und Hotelunternehmungen, wie des Hotels „Breitenbacher Hof“ in Düsseldorf war.

Das persönliche Aussehen Sternbergs war vollkommen auf Bluff eingestellt. So sei das große in Amsterdam gelegene vornehme Bankgebäude mit seiner kostbaren Marmorhalle und seinen umfangreichen Tresoren nur dazu benutzt worden, um Ansehen über die schwache finanzielle Stellung des Besitzers hinwegzutäuschen. Irrendwelse Geschäfte von einiger Bedeutung seien jedoch in diesem Bankhaus nicht getätigt worden. Als der Nachlassverwalter die Tresore nach dem Tode Sternbergs öffnete, fand er in ihnen nicht den geringsten Inhalt vor.

Ein müdes Lächeln zeigte sich auf den Lippen des Gelebten.

Das Auto hatte Viehbach schon passiert. Man sah bereits die Kuppel der Heiterwanger Kirche. Der Wagen hatte sein höchstes Tempo. Hans schrie dem Chauffeur in die Ohren: „Bis zum Hirschenwirt.“

Raum hatte die Kremse den Wagen aus einem wahnwitzigen Tempo zum Stehen gebracht, sprang der Stangassinger über die Straße, nahm mit einem Satz die Steinstufen, die zum Bierhaus führten. Von oben herab hörte man einen Lärm, der sich von Sekunde zu Sekunde steigerte. Stangassinger raste wie ein Bahnsünder die breite Treppe zum Saal hinauf. Oben konnte er nicht mehr weiter. Der breite Gang war von Menschen vollgepfopft. Ein Teil von ihnen klatschte in die Hände, andere schrien und lachten, wieder andere fluchten, schimpften. Als sich Stangassinger mit den Ellbogen einen Weg in das Versammlungszimmer bahnte, schrie jemand: Da is der Stangassinger! Ein ungeheurer Lärm setzte ein. Man stand auf den Stühlen, Rufe schollen durcheinander: „Lump, elendiger“, „Weibertitel windiger“, „Heimatverräter“, „Bravo! Stangassinger.“

Leichendolch stand der Bauer an der Schwelle des Beratungszimmers. „Pul Deist, Stangassinger.“ Die alte Wirtin hatte seinen anderen und kräftigeren Ausdruck der Verachtung. Sie spigte ihren zahnlosen Mund und spuckte dem Bauern ins Gesicht.

Wie seinerzeit Jesus dem Petrus im Hofe des Pilatus einen Blick voll Vorwurf und Mitleid zugeworfen hatte, empfing der Bürgermeister von Heiterwang seinen jungen alten Freund mit einem Blick, der, von Tränen umrahmt, sagen wollte: Hans ... du bist am ganzen Unglück schuld ... Du hast deine Heimat verraten.

Der Bürgermeister war außerstande, zu sprechen. Der Lehrer nahm das Protokoll, es: „Mit fünf gegen fünf Stimmen ist der Antrag des Bürgermeisters und seiner Genossen gefallen — mit ihm eure Heimat Heiterwang. Mit tiefer Begehr im Herzen stehen wir in dieser Minute, wo die Wästel über Sein oder Nichtsein einer

Heimat gefallen sind — in diesem Saal, wo einst der Schloßherr von Ehrenberg vor Hunderten von Jahren voll Stolz in dieses Land zwischen den Bergen hinausgesehen hat.“

„Hör auf mit dein'm Krampf.“

„Zagt'n redn.“

„Schuß!“

„Weiterreden!“

Wiederum schrie alles wild durcheinander. Der Lehrer schwang die Glocke; unterdrückten Jörn im roten Gesicht rief er:

„So viel Anstand werdet ihr noch aufbringen, daß ihr das Urteil in eurem Schandprozeß noch anhört.“

Die übrigen Worte verloren sich in einem ungeheuren Tumult. Einige Burchen singen sogar mittels der Finger ein Pfeifkonzert an. Die ganze Bewegung schien das erste Stadium eines wüsten Kampfes zu werden.

Der Bürgermeister gebot mit der Glocke unaufhörlich Ruhe. Allmählich beruhigten sich die Gemüter. Tief ergriffen holtte der Bürgermeister zu seinen letzten Worten aus.

„Bürger von Heiterwang! In Anbetracht des Wahlergebnisses, in Anbetracht der Stimmung möchte ich mich kurz fassen. Wir haben unsere Pflicht getan und waschen unsere Hände in Unschuld. Ihr selbst habt eure und eurer Kinder und Kindeskinde Zukunft bestimmt. Wolke es Gott, daß euer Tun ein rechtes war. Blutenden Herzens fügen wir uns der Abstimmung. Das eine will ich auch noch sagen. Meinen Namen soll das Protokoll, das die Heimat verkauft, nicht tragen. Ich trete von dieser Stunde an zurück. Zene, die lachenden Herzens Haus, Hof und Menschen verachtet, sollen auch ihre Unterschrift unter jenes Protokoll setzen, auf daß man es für ewige Zeiten im Buch der Geschichte lesen kann: Es gab einmal ein Dorf im schönen Außern, ein schönes Pfarrdorf mit dreihundertfünfzig Seelen, es hieß Heiterwang. Das Dorf haben die eigenen Bürger verkauft. Als eine Wirtin in Tirol ruht es auf dem Grunde des Sees für ewige Zeiten!“ (Fortsetzung folgt.)

Kleine Nachrichten

Die Hauptprogramme öffentlicher Körperschaften.

Berlin. In einigen Blättern sind Mitteilungen verbreitet über die Hauptprogramme der Reichsbahn, der Wasserstraßenverwaltung und anderer öffentlicher Körperschaften auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Diese Mitteilungen ellen die Tatsachen insofern voraus, als sich erst bei Vorliegen aller Anträge übersehen läßt, in welcher Höhe die geforderten Kredite zur Verfügung gestellt werden können. Die bisherigen Anträge übersteigen bereits ganz erheblich den auf Grund des Sofortprogramms vorgesehenen Betrag.

Hitler in Berlin.

Berlin. Adolf Hitler ist wieder in Berlin eingetroffen und im Hotel Kaiserhof abgeblieben. Der Hauptzweck des nur kurz bemessenen Aufenthalts ist, wie der „Angriff“ mitteilt, eine Besprechung mit Reichstagspräsident Göring, der soeben von einer Reise nach Schweden, wo er Verwandte hat, zurückgekehrt ist.

Die neue babilische Regierung.

Babylone. Der babilische Senat hat den Ministerialrat Umbauer zum Innenminister gewählt. Das Amt hatten bisher die Sozialdemokraten inne. Die babilische Regierung setzt sich wie folgt zusammen: Staatspräsident und Außenminister Dr. Schmidt (Ztr.), Unterrichtsminister Dr. Baumgartner (Ztr.), Finanzminister Dr. Matthes (DVP), Innenminister Dr. Umbauer (DVP), ein Staatsrat, Abg. Seurich (Ztr.).

Starke Schneefälle in Griechenland.

Athen. In Nordgriechenland haben starke Schneefälle eingelegt. In einigen Gegenden Mazedoniens ist die Temperatur auf zehn Grad unter Null gesunken.

Ganz England in diesem Nebel.

London. Über ganz England herrscht ein außerordentlich dichter Nebel, wie er schon seit langem nicht mehr erlebt wurde. Überall kam es zu starken Verkehrshindernissen. So ereignete sich im Themsummel ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Lastwagen, wobei elf Personen verletzt wurden. Zwischen Portsmouth und der Insel Wight wurde ein U-Boot der Marine von einem Passagierdampfer gerammt und sank sofort. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung konnte gerettet werden. In Portsmouth war der Nebel so dicht, daß das Flaggschiff der englischen Heimaflotte, „Nelson“, und das Schlachtschiff „Hood“ nicht zu den Frühjahrsmanövern auslaufen konnten.

Der Klapperfisch in einer Wahlversammlung.

In einer Wahlversammlung der NSDAP in Hohenhausen in Lippe mußte Adolf Hitler seine Rede unterbrechen. Bei einer Besucherin war unerwartet schnell ein kleiner Erdbebenerbeben angekommen, was zur Folge hatte, daß die Versammlung auf zehn Minuten unterbrochen werden mußte. Später wurde mitgeteilt, daß alles gut abgelaufen sei, und Adolf Hitler versprach, zur Laufe zu erscheinen.

Reineidsanklage gegen Brolat.

Gastprüfungstermin am 12. Januar.

Der Untersuchungsrichter des Landgerichts III in Berlin hat die Voruntersuchung gegen den früheren Direktor der Berliner Verkehrsgesellschaft, Brolat, abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft hat Anklage gegen Brolat wegen Reineids erhoben. Die strafbare Handlung wird darin erblickt, daß Brolat am 30. Oktober 1929 in Protokoll des Oberregierungsrates Taz in Protokoll des Eid befandete, er habe seit Dezember 1928 unmittelbar bei der Firma Keller u. Furch gekauft, habe die Direktoren der Berliner Stadtbahn nur dienstlich und auch nur flüchtig gekannt und von den Klarets Geschenke weder erhalten noch ihnen solche gemacht. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft sind diese drei Punkte der Aussage unrichtig. Die Staatsanwaltschaft stützt auf dem Standpunkt, daß sich Brolat der Unrichtigkeit seiner eidlichen Aussage bewußt gewesen ist.

Die Strafkammer hat auf Antrag der Verteidigung Gastprüfungstermin auf den 12. Januar anberaumt. Die Verteidigung beantragt die Entlassung Brolats aus der Haft.

Die Betrügereien des Zündholzkönigs.

Die Zuar Kreuzer wirtschaftete.

Die englische Revisionsfirma Price Waterhouse u. Co., die den Auftrag erhalten hatte, die Buchführung im Kreuzer-Konzern nachzuprüfen, hat jetzt nach neun Monate langer Arbeit ihre Untersuchung abgeschlossen. Im ganzen sind 160 Kreuzer-Gesellschaften in Europa, Nord- und Südamerika untersucht worden.

Seit dem 1. Januar 1918 hat Zuar Kreuzer durch Emissionen und Kredite nicht weniger als 2870 Millionen schwedische Kronen in die Hände bekommen. Davor hatte er an Zinsen und Dividenden 668 Millionen ausgezahlt, sich selbst 432 Millionen angeeignet und den Rest angelegt, nämlich 1710 Millionen in Wertpapieren und Gesellschaften und 64 Millionen in Monopolen. Der Wert dieser Anlagen betrug am 1. März vorigen Jahres 775 Millionen. Die tatsächlichen Verluste des Konzerns (außer den Betrügereien) betrugen 935 Millionen Kronen. In den vierzehn Jahren, die nachgeprüft wurden, hat Kreuzer insgesamt 1179 Millionen Kronen Gewinne ausgewiesen, aber in Wirklichkeit nur 151 Millionen Kronen Gewinn erzielt. Die Betrügereien gehen bis mindestens 1917 zurück.

Großfeuer in einer finnländischen Festung.

Sieben Kasernen zerstört.

In einer der größten finnländischen Festungen, Mac Estot, 16 Seemeilen westlich von Helsinki, brach in der Nacht ein riesiger Brand aus. Die Festung wurde schwerer von den Russen erobert, im Jahre 1918 zerstört und dann mit großem Aufwand wieder errichtet. Infolge des rasenden Schneesturmes war es unmöglich, das Feuer zu löschen. Sieben Kasernen und wertvolle Festungsanlagen wurden zerstört. Vom Festland sah und hörte man fortwährend mächtige Explosionen. Die Ursache des Brandes ist noch ungeklärt. Es sind zwei Brandherde festgestellt worden.

Glatteis.

Um diese Zeit ist die Gefahr von Glatteis besonders groß. Diese Glatteiszeit wird nirgends geschätzt. Denn sie ist nicht einmal dazu gut, Eisvorräte in die Keller zu führen, damit wir sie später in den Hundstagen zur Kühlung von Speisen und Getränken verwenden. Und sie taugt auch nichts zum Schlittschuhlaufen oder Schlittschuhfahren, sondern das einzige, was man von ihr vernimmt, sind allerhand Unfälle.

Das Glatteis entsteht meist in den frühen Morgenstunden, wenn sich der dicke Nachnebel wie ein leichter Regen niederschlägt und dabei auf den ausgeföhnten Erdboden gerät. Dieser braucht gar nicht gefroren zu sein. Die Verdunstung des Wassers besorgt ihrerseits sofort eine weitere Abkühlung und mit einem Schläge ist die ganze Erdoberfläche, und namentlich die Straßen und Wege wie mit einer Ladung Glasier und die Befestigung ist fertig.

Das für die Landbewohner die Glatteiszeit bedeutet, davon können am besten die Landbriefträger und die Milchleute berichten, die unabhängig von der gerade herrschenden Witterung ihre täglichen Wege vor Tau und Tag antreten müssen und die oft meilenweite Strecken zurücklegen haben, welche plötzlich in eine einzige Rutschbahn verwandelt sind. Ganz schlimm Regen die Dinge auf gefährlichen Bergstraßen, die als Pfade nahe an schroffen Abgründen vorbeiziehen. Da hält das Glatteis dann Handel und Wandel an und in den Straßengäßchen sammeln sich Fußwandler und Fuhrleute, denen allen nichts anderes übrigbleibt, als tagelang zu warten, bis entweder die Sonne das Glatteis erweicht, oder trockener Frost es zum Verbunkeln gebracht hat, oder bis ein leichter Schneefall das Wunder bewirkt, daß unter ihm die glatte Kruste verschwindet. Das sind die drei Möglichkeiten. Glatteis hat seinen langen Bestand, wenn es sich nicht immer wieder erneuert. Hält es aber an, so ist es Gift für die Winterfauna, die darunter leicht schadhast werden und teilweise erstickt.

Da das Glatteis aber eine Stadt befällt, da geht es Tausende von Kräften in Bewegung. Überall muß Sand oder Asche gestreut werden, um die Zahl der Unfälle nach Möglichkeit zu vermindern. Der Landbewohner kümmert sich durch eine besondere Gangart und schreitet bedächtiger als sonst aus, um lieber zu spät aber mit ganzem Bein am Ziele anzulangen. Dafür bekommt hier der Schmelz zu tun und muß den Pferden Stollen auf die Hufe legen. Denn so weit, die Landstraßen von Flugzeugen aus mit Sand oder Asche zu beregnen, wie einmal ein kühner Fortschrittler vorgeschlagen hat, sind wir noch nicht. Und es ist sehr zweifelhaft, ob wir dahin jemals gelangen werden.

Neues aus aller Welt

Schneefälle in Bayern und in Oberschlesien. In München gab es jetzt zum erstenmal in diesem Winter einen größeren Schneefall. Aus den bayerischen Bergen wird gleichfalls ergiebiger Schneefall gemeldet. Auch in Oberschlesien zeigte sich zum erstenmal in diesem Winter ein wirkliches Winterbild: bei mäßiger Kälte fiel reichlich Schnee.

Ein Fallschirmzenerer ausgehoben. Die Kriminalpolizei in Nordhausen nahm einen früheren Studenten und eine geschiedene Ehefrau aus Sondershausen fest, die in verschiedenen Nordhäuser Geschäften falsche Fünzigpfennigstücke in Umlauf gesetzt hatten. Bei den Festgenommenen wurden noch 76 Falschstücke aufgefunden. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung der Falschmünzer in Sondershausen konnten auch die zur Falschgelbbereitung benutzten Formen und Werkzeuge sichergestellt werden.

Personalien des gedorgenen Schiffszarbes der „Klobe“. Die Leiche des bei Riddby geborenen Schiffszarbes der „Klobe“ ist vom Marineartilleriegeschulboot „Drache“ nach Kiel gebracht worden. Von hier wurde sie in die Heimat des Toten übergeführt. Es handelt sich um den Marinekadett Dr. Sander aus Hofgeismar bei Kassel.

Waffen- und Munitionsfund bei einem Kommunisten. In dem Dorfe Freudenberg bei Varten in Ostpreußen wurden bei einer Hausdurchsuchung bei einem Kommunisten zwei Gewehre, 40 Patronen und zwei Seltenengewehre gefunden und beschlagnahmt.

Die Lage des Eisbrechers „Malgain“ hoffnungslos. Die Lage des russischen Eisbrechers „Malgain“ gilt nach den letzten in Helsinki eingelaufenen Telegrammen als vollkommen hoffnungslos. Es ist unmöglich, das Wasser herauszupumpen. Das Vorschiff und die eine Seite des Eisbrechers liegen bereits unter Wasser.

Frau Coolidge kleinerin ihres Mannes. Der verstorbenen früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten Coolidge hat seine Frau als kleinerin eingesetzt. Sein Vermögen wird auf eine halbe Million Dollar geschätzt.

Curnen, Sport und Spiel

Turngau Mittelbhe-Dresden O. 6. Bezirk Freital.

Der Bezirk Freital hielt am Sonntag in der Turnhalle Freital-Vollschappel seinen Bezirkstag ab. Die Tagung war leitens der Vorsther und Oberturnwart der Bezirksvereine gut besucht. Bezirksvertreter Lorenz begrüßte besonders die Vertreter des Gaues. Unter Punkt 1 erfolgten die Jahresberichte a) des Bezirksvertreter über die im vergangenen Jahre geleistete Verwaltungsarbeit, b) des Bezirksoberturnwartes Werner über die praktische Turnarbeit und die stattgefundenen Bezirksveranstaltungen. Beiden wurde für die vorzügliche Leistung der Dank der Bezirksvereine zuteil. Punkt 2 behandelte verschiedene Wirtschaftsfragen des Bezirkes: a) Es erfolgte eine Erläuterung über Zinszahlungen an das Wohlfahrtsministerium. b) Ueber die Bestimmungen, welche bei musikalischen Auführungen zu beachten sind, betr. Musikschutzverband „Gema“ entspannt sich eine längere rege Aussprache. c) Den freiwilligen Arbeitsdienst in der sächsischen Turnerschaft behandelte den Sachbearbeiter Dr. Gröhl in längeren Ausführungen. Punkt 3: Die neuen Gauaufstellungen werden vom Bezirksvertreter und ersten Gauvertreter Seifert besprochen. Punkt 4: Wahlen. Der Bezirk wählte seinen langjährigen treu bewährten Bezirksvertreter Lorenz einstimmig wieder. Ebenso wurde der Bezirksoberturnwart Denzsch einstimmig wiedergewählt. Beide nahmen die Wahl an. Damit erschöpft sich die Tagesordnung. Zum Schluß kommt noch ein Stuhlbildstreifen über die Gliederung der O. 6. und dessen Turnschule in Berlin zur Vorfüh-

— Nachmittags 1 1/2 Uhr fanden sich die Dorturner des Bezirkes in der Turnhalle Freital-Vollschappel und die Frauenturnwart und Dorturnerinnen in der Turnhalle Freital-Töbken zu den ersten Bezirkslehrstunden im neuen Jahre zusammen. Auch diese waren gut besucht und standen unter der Leitung des Bezirksoberturnwartes und des Bezirksfrauenturnwartes. Beide wiesen darauf hin, daß die Hauptarbeit dieses Jahres auf das im Juli stattfindende Deutsche Turnfest in Stuttgart zugeschnitten sei. An die Lehrstunden schloß sich die Hauptversammlung der Bezirksdorturnerschaft in der Turnhalle Fr.-Vollschappel. Bezirksoberturnwart Werner begrüßte die zahlreich erschienenen Fachwarte und eröffnete die Versammlung mit einem frischen Turnerlied. Unter Punkt 1 wurden verschiedene Eingänge und Mitteilungen bekanntgegeben. Zu Punkt 2 wurde der in den vorangegangenen Lehrstunden gebotene Turnstoff durchgesprochen und beurteilt. Punkt 3 brachte die Jahresberichte der Bezirksfachwarte. Es erstatteten Bericht a) Bezirksoberturnwart Werner, b) Bezirksfrauenturnwart Albert, c) Bezirksleiterturnwart Schubert, d) derselbe als Bezirksjugendwart, e) Bezirksvollturnwart Nille, Bezirksaltersturnwart Helwig und Bezirkspresswart Denzsch; Bezirksleiter Hühn gab einen ausführlichen Bericht über die Finanzlage des Bezirkes. Ihm wurde auf Antrag der Kassierin Entlassung erteilt. Punkt 4: Wahlen: Die im letzten Jahre amtierenden Bezirksfachwarte wurden auf Vorschlag des Wahlausschusses sämtlich einstimmig wiedergewählt. Sie nahmen ihr Amt auch alle wieder an. Punkt 5: Verschiedenes brachte zunächst einige Mitteilungen über das Deutsche Turnfest in Stuttgart. Der Bezirksarbeitsplan für 1933 sieht zum Schwandertag am 25. Mai (Dimmelfahrt) ein Bezirkstreffen in Grund-Mohorn vor. Es gelangen vollständige Wettkämpfe zum Austrag. — Am 18. Juni weilt der Turnverein „Turnlust“ Oberbermsdorf seine Turnhalle. Der Bezirk Freital schreibt für diesen Tag einen Dörferwettkampf aus. Am 24. Juni hält der Bezirk seine Sonnenwendfeier ab. Da nun der 6. Bezirk sehr groß und räumlich weit verzweigt ist, wird vorgeschlagen, die Sonnenwendfeier in zwei Gruppen abzuhalten. Eine Feier soll in oder um Freital stattfinden und die Vereine der dortigen Gegend zusammenschließen, die andere in der diesigen Gegend. Mit einem frischen „Gut Heil“ fand die Hauptversammlung ihren Abschluß. Jch.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Maschinenbau und Reparatur
Schweppe, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35, ☎ 511

Agentur für Versicherungsgesellschaften

Wihelm Vertbold, Feldweg 283 D.

Anzeigenannahme

Wilsdruffer Tageblatt, Jellauer Straße 29, ☎ 6
(auch für auswärtige Zeitungen).

Bank- und Wechselgeschäfte

Stadtbank und Sparkasse, Rothaus, ☎ 1 und 2
Wilsdruffer Bank, e. G. m. b. H., Freiburger Str. 108, ☎ 491

Botenfuhrwerk

Dilschner, Otto, Bahnhofstraße 127, ☎ 584

Buchbinderei

Schunke, Arthur, Jellauer Straße 29, ☎ 6

Elektrische Installation und Schlosserei

Walter, Kurt, am oberen Bach 130

Auto-Reparaturwerkstatt, Kraftfahrzeug-Vertrieb,
Tankstelle, Teile, private Automobilschule, Fahr-
räder und Motorfahrzeuge, Nähmaschinen
Pa. Arthur Fuhs, Markt 8, ☎ 499

Felle- und Häutehandlung

Stolle, Robert, Bahnhofstraße 138

Glaserei (Bildereintrahlung), Glasbandlung,

Zatoußen

Pombisch, Willy, Marktstraße 80

Grabsteingeschäft (Steinbruchbetrieb)

Woll, Karl, Reihner Straße 263

Herrngarderobengeschäft

Plattner, Curt, Dresdner Straße 60

Installateur

Sotter, Ferd. (Ond. Ludwig Hellwig), Markt 10, ☎ 542

Ladestation für Akkumulatoren und Batterien

Schunke, Arthur, Jellauer Straße 29, ☎ 6

Malergewerbe

Schindler, Edwin, Hohenstraße 134 Y, ☎ 71

Milch- und Butterhandlung

Barthel, Alfred, Braunsdorf (tägl. Lieferung ins Haus)

Molkerei-Erzeugnisse jeglicher Art

(tägl. Lieferung frei Haus)

Dampfmolkerei Hans Bräuer, Friedhofstraße 165 B

Scharwerkmaurererei

Böhme, Hedwig verw., Dresdner Straße 215

Schlossermesser

Schachschneider, Max (vorm. D. Plegler), Jellauerstr. 189

Stuhlfabrik

Schreiber, Arthur, Ebbauer Straße 298 B, ☎ 51

Tischlereien

Nur echte Möbel:

Deeger, Georg, Jellauerstraße 180, ☎ 31

Viehhandlung (Rutz- und Schlachtvieh)

Hersch, Gebr., Kesselsdorf, ☎ Wilsdruff 471

Viehstallierer

Dollert, Paul, Freital-V. Vellnh. Nr. 8

Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung

Rehme, Max, Bahnhofstraße 121

Wäscherei, Färberei und chemische Reinigung

Hier, Bruno, Reihner Straße 262, ☎ 101

Zeitung

Wilsdruffer Tageblatt, Jellauer Straße 29, ☎ 6

Zentralheizungen

Schweppe, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35, ☎ 511

Geburt einer neuen Zeit?

Von Dr. Colin Roth, dem berühmten Weltreisenden.

In unserer Zeit breiten sich neue Ideen mit infektionsartiger Geschwindigkeit aus. Es braucht dies kein Zeichen ihrer Stärke zu sein, im Gegenteil, was sich rasch ausbreitet, verflüchtigt sich auch rasch wieder, und selten hat wohl eine Zeit so raschen Verschleiß an allem gehabt, an Dingen wie an Ideen, wie die unsere. Aber aus allen Erscheinungen, aus allen Ideen, die kommen und wieder verschwinden, aus allem, was sich in uns und um uns neu formt, leitet sich die gedankliche Rekonstruktion eines von dem bisherigen abweichenden Weltbildes als zwingende Forderung ab. Wir leben nicht umsonst im Zeitalter der Relativität. Wie ich in meinem Buch „Die Welt auf der Waage“ ausführt, gibt das Relativitätsgesetz unserer Zeit die rote und läßt nichts verschont, nicht das Sittengesetz und nicht den kategorischen Imperativ von Kant! Die Relativitätstheorie ist die Größe und die Gefahr unserer Zeit. Die Tatsache, daß eine bestimmte Strecke nicht immer die gleiche Länge hat, sondern daß diese sich ändert, ist nach dem Standpunkt, von dem aus man sie mißt, ist etwas so Ungeheuerliches, etwas so Umstürzendes, daß es eigentlich allem bisherigen des Basistheorie entzieht. — Man hat unser Zeitalter das der Technik genannt und ist geneigt, eben in der Technik das Merkmal der neuen Zeit zu sehen. Tatsächlich ist sie der eine feste Pol in der Ideenfolge und das immer wiederkehrende Motiv der Erscheinungen unserer Zeit. Aber nicht die Technik an sich bringt, meiner Ansicht nach, die neue Zeit, sondern die Art, in der wir uns zu ihr stellen. Die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung unserer Zeit drängt zu einer Manifestation in der „Maschine“. Ihre Gesetze liegen bereits im weitesten Maße unserer Kunst zugrunde, und wenn wir uns die sporttrainierten Körper unserer Jugend ansehen, so sind es nicht mehr die Ideale der Venus von Milo oder des Apoll von Belvedere, sondern aus höchster gesteigerte Ausprägung der technischen Körpergesetze, die sie verjünglichen. Aber, und hier kommt der Punkt, an dem die neue „Weltanschauung“ anzusetzen hat, die Einstellung auf die Technik, wie sie unsere Zeit ziemlich reflexlos durchgeföhrt hat, hat uns wohl eine in früheren Epochen namöglich scheinende Verbesserung der Naturkräfte und der technischen Mittel gebracht, aber uns gleichzeitig die unmittelbare Verbundenheit mit der Weltteile genommen und damit die Möglichkeit, auf „magischem“ Wege auf sie zu wirken. Wenn ich hier von „Magie“ und „magisch“ spreche, so meine ich natürlich nicht Zauberei und Hokusfokus, sondern jene sehr realen schöpferisch gestaltenden Seelenkräfte, die sich der exakten Formulierung entziehen. Es handelt sich hier um jenen geistig-seelischen Kräftekomplex, der sich in jeder Zeit wieder in anderer Form offenbart. Auch die Technik ist im Grunde nichts anderes als eine Funktion der Magie, aber es ist ein großer Unterschied, ob wir uns dieser Magie bewußt sind oder nicht, ob die Entwicklung unserer Technik in voller Bewußtheit der Magie, die hinter ihr steht, erfolgt oder rein verstandesmäßig.

Auf der einen Seite haben wir durch unsere Naturerkenntnis und Technisierung der Seele unsere magische Kraft geschwächt und unweirksam gemacht. Auf der anderen Seite aber haben wir durch den technischen Fortschritt Magie für den Hausgebrauch in handliche, jederzeit und für jedermann verfügbare Form gebracht. In diesem Sinne ist ein Flugzeug ein Motor, aber auch ein medizinisches Präparat, das ja auch

unter „Technik“ verstanden werden muß, technisierte Magie. Nur daß wir uns heute dieser „Magie“ in keiner Weise bewußt sind und wir die Technik aus diesem Grunde rein äußerlich und ohne die Erkenntnis ihrer magischen Kraft zur Anwendung bringen.

Die Mehrzahl der europäisch-amerikanischen Menschen hat infolge der Technisierung der abendländischen Seele die magische Kraft verloren, die auch der Weiße in früheren Zeiten besaß und über die die farbigen Menschen, vor allem die Ostasiaten, im allgemeinen auch heute noch verfügen. Daher all das Verhängeln der verschiedensten geistigen Bewegungen mit dem Buddhismus, Confucianismus und allen möglichen asiatischen Religionsformen.

Ich glaube, daß die entscheidende Zukunftsfrage, ob das Abendland vor einem Untergang oder einem neuen Aufstieg steht, nicht zum wenigsten dadurch bestimmt wird, ob der abendländische Mensch fähig ist, die neue Zeit heranzuföhren, die eben darin liegt, daß er die Magie in der Technik erkennt. Ich möchte dabei immer wieder betonen, daß Erfindungen und Maschinen allein nicht entscheidend sind, sondern daß es darauf ankommt, wie die menschliche Seele sich dazu stellt, ob sie die Technik nur rein äußerlich akzeptiert oder als etwas, das mit den tiefsten Dingen des Lebens verknüpft ist und das nicht nur die Lebensformen, sondern auch seelische Gestalt und die magische Kraft der Seele und ihre Verbundenheit beziehungsweise ihre Lösung von der kosmischen Weltseele mit beeinflußt.

Ich glaube, daß die Gesamtheit der jetzt unser abendländisches Leben bestimmenden und beunruhigenden Krisen nicht, wie oft angenommen wird, in der Technik ihre Wurzeln hat, sondern darin, daß wir die Rolle der Technik noch nicht genügend erkannt haben, die sie nicht nur in unserer äußeren, sondern auch in unserer seelischen Leben als bestimmender Faktor spielt. Nicht nur die soziale Frage, auch das Eheproblem, die ganze sexuelle Krise des abendländischen Menschen, der Aufbruch der Jugend und die Unsicherheit in der ganzen Erziehungsfrage haben in der technischen Umwälzung und der dadurch hervorgerufenen Seelenumstellung ihren Anlaß.

Noch einmal: die Welt ist so, wie der Mensch sie haben will. Die Dinge sind nicht an sich absolut, sondern wie der Mensch sie empfindet. Wer die grundlegenden Bindungen der physikalischen und chemischen Theorien in den letzten beiden Jahrzehnten verfolgt hat, dem erscheint der Gedanke nicht absurd, für die ganze Stellung des Menschen zur Natur eine neue Hypothese aufzustellen. Aber die möglichen Bedürfnisse der menschlichen Seele können nicht für immer unbefriedigt bleiben, und soll es nicht zum abruhen, katastrophalen Zusammenbruch der westlichen Zivilisation, zum äußeren und inneren Untergang des Abendlandes kommen, so muß die europäische Seele die „Magie der Technik“ erfassen und gestalten und mit ihr die „Technik der Magie“, die Weltbild und Wirkungskreis des abendländischen Menschen in heute noch kaum vorstellbarer Weise verbreitern und vertiefen werden.

Eine neue Zeit kann nur aus uns selbst geboren werden. Es liegt in unserer Hand, das Antlitz der Welt für die nächsten hundert oder tausend Jahre zu formen.

Des Abenteurers letzte Fahrt.

Skizze von Käthe Beckhaus-Düsseldorf.

Der Maler Hippolytos Kelderloh war, nachdem er den Winter in Südfrankreich, den Frühling in Paris und den Sommer an der bretonischen Küste vermalte und verlan hatte, in seine Heimat zurückgekehrt. Unverändert standen und hingen an den Wänden seines Ateliers unter der Pflege von treuen Händen die Gegenstände, wie er sie vor Jahresfrist verlassen hatte. Die roten Strahlen der Abendsonne griffen wie Finger darüber hin, deuteten auf dieses und jenes und schwand. Dämmerung erfüllte den weiten Raum.

Kelderloh hatte seine Koffer ausgepackt. Alle aus dem fremden Lande mitgebrachten Sachen, die fast sämtlich in einer augenblicklichen Laune mitgenommen waren, lagen auf dem Tisch vor ihm ausgebreitet. Ein Stück nach dem anderen ließ er durch seine Hände gleiten; nur wenige erstrahlen ihm noch; hätte man sie ihm heute genommen, er würde sich ohne großen Schmerz von ihnen getrennt haben. Nur ein Schmuckstück streifte er jählich, ein tieferes Gefühl schien ihn damit zu verbinden. Das war die silberne Dose aus Arles mit dem Wappen der Grafen von Armagnac. Zierlich und genau war aus dem hellen Metall der Hämterkranz hervorgegraben, still schwamm in dem ersten Ornament eine zarte Kokosnospitze. Die Letzte aus dem Geschlechte, die keine Komtesse, hatte sie ihm geschenkt. Bei einem Gang durch die Olivenbärten der Provence hatte er sie getroffen, ihr dunkelblondes Köpfchen gemalt, ihre dunklen Augen und den kleinen Mund geliebt. Er erzählte ihr Wunderdinge von der Welt und sich selbst, zauberte ihre Armut in den Reichtum vergangener Tage zurück. Das hatte sie glücklich gemacht. Er gab ihr unsichere Versprechungen, die einer Laune entsprungen, die er aber niemals zu verwirklichen gedachte. Sie schenkte ihm das Einzige, was sie noch aus den guten Zeiten des Geschlechtes besaß, jene silberne Wappendose. Er nahm sie und zog weiter, er, der ewige Abenteurer. Vielleicht hatte er sie ernstlich für den Bruchteil einer Minute geliebt, aber nichts war geworden aus diesem Augenblick, denn lieben heißt sich aufgeben. Ihm aber stand das Ich oben an im Leben. —

Run war völlige Dunkelheit eingedrungen, in allen Winkeln des Raumes hing sie schwer und breit. Kelderloh entzündete sich eine Zigarette, stieß den Rauch von sich und sann über sein Leben. Nicht der Vergangenheit, sondern der Zukunft galt sein Ueberlegen. Wohin würde die nächste Fahrt gehen? Heute noch und morgen wollte er in der Heimat Ruhe haben, mit Freunden einen Gang durch die Herbstwiesen tun, einige Freunde aus der Jugend um sich sammeln und ihnen seine Erlebnisse erzählen. — Man würde ihn wahrscheinlich bewundern, die Dose aus Arles von Hand zu Hand wandern lassen, das dunkelgelbe Köpfchen auf der Feinwand begutachten und ihn zum Helben des Abends machen. Dann würden so langsam die Vergangenheit und die Unrast wie große Segelsterne ihn umflattern, bis er wieder die Koffer packte, um in fremden Ländern bei Becherklang, Frauenlachen und Männergesprächen den Frieden zu suchen.

War er denn nicht eigentlich der wahre Lebenskünstler? Einzig und allein die Sorge um das Geld, das er zu solch einem Wandern brauchte, plagte ihn zuweilen. Aber er war ihrer immer noch Herr geworden. Als sicherer Rückhalt lebte ihm eine Geliebte aus der Jugendzeit, seine Penelopeia, wie er sie scherzend nannte, weil sie dabei ihr Leben für den ewigen Bewahrer der Ferne versorgte.

Noch hatte er sie in dem Heimgarten nicht aufgesucht, ihr nicht einmal seine Ankunft mitgeteilt. Doch wollte er noch diesen Abend zu ihr gehen. Er sogte in die Tasche, um nachzuprüfen, ob die Schlüssel zu ihrer Wohnung noch an dem Bunde hingen. Denn damit er immer sein Zuhause bei sich trage, hatte sie ihm diese Schlüssel anvertraut. Er fand sie und wollte schon das Zimmer verlassen, als ihm einfiel, daß er ihr noch so langer Trennung eine kleine Freude bereiten müsse. Die Zuvorkommenheit, nun bald wirklich dahin zu sein, trieb ihm eine warme Welle der Liebe ins Herz und ließ ihn nach der silbernen Dose aus Arles greifen, dem Liebsten, das er zur Zeit besaß. Die Wölle er seiner Penelopeia in die Hände legte.

Auf dem Wege zu ihr malte er sich das Wiedersehen aus: das Aufleuchten ihrer blauen Augen, die jähle Käthe in dem schmalen Gesicht, ihre jähliche Umarmung. Ob nicht am Ende das ewige Umherziehen in der Welt nur darum geschah, daß er diese Stunde des Friedens mit der Geliebten habe? Vielleicht war das überhaupt das Beste an seinem ganzen Leben.

Als er in den Vorgarten zu dem Hause trat, fingerte er schon die Schlüssel heraus, es drängte ihn, seine Stunde des Wiedersehens nicht zu verlieren. Die Frau des Hausmeisters stand breit in der Haustür, sie hielt einen Abenddew mit der Nachbarn. Kelderloh griff an den Hut, schnell grüßend an ihr vorüberzuweilen. Da hielt sie ihn an.

Ja, sollte es denn der Herr Kelderloh nicht erfahren haben? Das Fräulein vom dritten Stock sei doch schon vor zwei Monaten gestorben. Morgens habe sie tot im Bett gelegen. Die Putzfrau habe so furchtbar geweint. Aber nun wohnen andere Herrschaften oben. Die Schlüssel möchte er nun abliefern.

Kelderloh ließ die Schlüssel los und ließ sie in die ausgestreckte Hand fallen, dann zog er den Hut und kehrte wortlos um. Er trotzte in seine dunkle Wohnung, drehte den Lichtschalter und sank in dem hellsteleuchtesten Zimmer müde und schwer in einen Stuhl. Lange saß er ganz reglos. —

Die nun für ewig draußen schlief, war sein Zuhause, sein Hafen, das Ziel seines Lebens gewesen. Run er sie nicht mehr hatte, war er ganz einsam. So sah er starr die ganze Nacht, die Dose aus Arles in seinen fiebernden Händen. Unbegreiflich war die Zukunft. — „Was soll ich beginnen?“ murmelte er. „Reisen? Zu welchem Zweck? Auf fremden Meeren fahren, wo doch kein Hafen mehr ist?“

Er nahm einen Zettel und schrieb darauf: „Die Welt ist weit — du warst der gute Ort. Die Welt ist laut — du warst das gute Wort. Willst du im Lode Wort und Ort mir rauben? Sprächst du noch einmal mit mir — ich wollte glauben!“ Er faltete den Zettel zusammen und barg ihn in die silberne Dose aus Arles und schloß die Hand um dies Wenige, das alles enthielt, was ihm lieb war.

Als der Morgen dämmerte, hatte er einen Entschluß gefaßt. Das wußte er: Das treueste Herz hatte erlöchen müssen, damit das andere, dort unten im Süden, sich dem Lichte öffnen durfte. Er schrieb einen langen Brief an die kleine Komtesse.

Humor.

Der Lehrer gab Sprachunterricht. Kannte einen Satz: „Der Ochse und die Kuh ist auf der Weide. Welchen Fehler habe ich jetzt gemacht?“ Aief Edith: „Die Dame muß stets zuerst genannt werden, Herr Lehrer.“

Die Hand Strueneses.

Historische Skizze von Walter Heise-Wandsbek.

Ein kalter Dezemberwind segte durch die Straßen der Stadt Altona. Und mancher der älteren Einwohner, der spät abends nach Hause eilte, gedachte wohl jenes Schreckenswinters, in dem vor jetzt mehr als sechzig Jahren der schwedische General Stenbock einen großen Teil der Stadt in Flammen aufgehen ließ, nur um Wiedervergeltung zu üben dafür, daß die Dänen Stadt verbrannt hatten.

Gemüthliche Wärme herrschte in dem Hause des Herrn Johann Friedrich Struenese, des wohlbestallten Physicus der Stadt Altona. Er füllte seine Kalkseife, setzte sich an den Tisch in seinen gemüthlichen Armstuhl und schlug den „Altonaer Mercur“ auf. Die Staats- und gelehrten Sachen hatte er schnell überflogen. Da hielt sein Blick inne. Eine Notiz aus Paris fesselte ihn besonders. „Graf Saint Germain hat von verschiedenen Höfen Einladungen erhalten und sich bereits auf Reisen begeben.“ Struenese legte das Blatt auf den Tisch und versank in Nachdenken. Dann sagte er zu sich selbst: „Ist der Graf ein Charlatan, ein Abenteurer? Wie soll damit: Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt.“ Struenese lächelte und fuhr in seinem Selbstgespräch fort: „Das wäre wohl das Rechte, wenn ein Arzt, ein Mann der Wissenschaft, Träumereien nachhänge. Alles ist möglich, meßbar und ergründbar, nur muß man der Menschheit Zeit dazu lassen. Wir wollen unsern Fuß hübsch auf der Erde halten.“

Ein Pochen an der Tür unterbrach seinen Gedankengang. Ihm fiel ein, daß der Diener beurlaubt war.

Ein junges Weib in ärmlicher Kleidung stand draußen. Auf dem schwarzen Haar lagen Schneeflocken. Der Arzt zog die Fremde in die Stube und rühte ihr einen Stuhl am Ofen zurecht. „Run, mein Kind, wie heißt Ihr?“ fragte Struenese. „Und was führt Euch bei solchem Wetter zu mir?“

„Ich heiße Juanita und bin eine Witwa.“

„Eine Jigenerin und stammt aus Spanien? Sagt Du auch nicht, keine Dede?“

„Bei der Krankheit meiner Großmutter, ich läge nicht.“

„Was fehlt denn der Großmutter?“

„Sie hat bestige Stiche im Herzen. Ich war mit meinem Eheim auf dem Markt und muß morgen weiter nach Pinneberg zur Großmutter.“

„Und da meint Ihr, daß man einer Kranken, ohne sie zu sehen, so ohne weiteres ein Heilmittel verschreiben kann?“

„Lächte Struenese.“

„Ja, das meinte ich. Ihr seid doch ein großer Arzt, sagen die Leute.“

„Nun, wenn es die Leute sagen, wird es wohl wahr sein. Kleine Einfalt! Aber ich möchte Dir helfen, schon weil Du so hübsch bist.“ Und dabei sah der Arzt mit Wohlgefallen auf das blankschwarze Haar seiner Besucherin, auf dem die taubenden Schneeflocken wie Perlen glänzten.

Die Jigenerin bemerkte dies wohl. Aber abwehrend antwortete sie: „Schwarze Haare taugen nicht für Euch, o Herr. Für Euch sind blonde Haare zur Freude bestimmt. Aber auch zum Leid, zum bitteren Leid.“

„Alle Wetter!“ rief der Arzt. „Du kannst wohl wahr sagen?“

„Alle Gitanos können es. Wünscht Ihr es, Herr?“

„Später, mein Kind, später. Aber bleiben wir zunächst bei unserer Konsultation. Das Herz Deiner Großmutter ist nicht in Ordnung? Einem jungen Menschen könnte man vielleicht Digitalis verordnen. Nun, Baldriantröpfchen werden der alten Dame auf keinen Fall schaden. Und damit Du den Weg zur Apotheke sparst: Hier ist ein Fläschchen, das schenke ich Dir, weil Du so schöne, braune Augen hast.“

„Braune Augen taugen nicht für Euch, blaue Augen werden Euer Schicksal. Danke schön, o Herr. Doch jetzt reicht mir Eure Hand, damit ich Euch wahr sage.“

Das Mädchen stand dicht neben Struenese, so daß er ihre Gesicht genau sehen konnte. Es war ihm, als müßte er die Schöne umfassen und einen Kuß auf ihre roten Lippen pressen. Doch da hatte sie bereits seine rechte Hand ergriffen.

„Was ist Euch, Herr? Eure Hand zittert ja!“

„Marrenspöken, Kind“, erwiderte der Arzt, „die Hand, die das Papier ebenso sicher fährt wie das Stäbchen, zittert nicht.“

Die Jigenerin erwiderte nichts. Ihr Gesicht bekam einen fast überirdischen Ausdruck, und ihre Stimme erklang visionär: „Eine blonde Frau — trägt eine Krone. Neben ihr steht ein Mann. Er hat Eure Züge. Aber was ist mit Eurer Hand? Sie ist rot von Blut.“

„Du bist wahnsinnig, dummes Ding“, rief der Arzt und riß seine Hand aus den Fingern der Jigenerin. Doch seine Worte fanden keine Antwort, das Zimmer war leer. —

Er blühte auf die offene Tür. „Hat mich ein Spuk genannt?“ fragte er sich und strich mit der Rechten über seine Stirn, auf der kalter Schweiß perlte. Da sah er auf die angeschlagene Zeitung. Und erachte laut auf: „Das kommt davon, wenn man sich zuviel mit solchem Charlatan wie dem Grafen St. Germain beschäftigt.“

Man schrieb den 28. April 1772. Heute war Kopenhagen nicht die „Stadt der silbernen Rebell“. Vom Sund her wehte ein milder Lenzwind. Klarer Sonnenschein stutete über des Königs Neumarkt und über Männer, Frauen und Kinder, die alle den Mann sehen wollten, der vom einsamen Arzt zu Dänemarks mächtigstem Geheimen Kabinettsminister aufgestiegen. Und der heute elender war als König Christian VII. armer Untertan. Wie wandelbar ist Volksgunst! Kamenski die dänisch Gefantten, die sich durch den Ausländer zurückgesetzt fühlten, freuten sich, daß der Tag der Rache, ihrer Rache, jetzt gekommen war. Der arme Schächer, der da oben auf dem Blutgerüst stand, hatte ein schlechtes Gedächtnis gehabt, als er verpaß, daß ein Politiker sich ein lächles Herz bewahren muß und es geschah ihm Recht, dreimal Recht, daß ihm, bevor er zum Tode ging, die Hand, die der Königin blonde Locken gestreift, vom Scharschützer abgeschlagen wurde. Und als die Geypenigte aufschrie und in seinem Schönen den Namen „Juanita“ rief, da konnte dies ein alter Bauer aus Jütten der des seltenen Schauspiels wegen hergerüstet war, gar nicht begreifen. Der Altonaer Arzt hatte an ein armes Jigenermädchen gedacht, dessen sich vielleicht der Weltkenner bedient hatte, um eins seiner Menschenkinder zu warnen!

Handlungen in Bezug auf Jagd und Fischerei, 50 wegen großen Unfalls und Ruhestörung, 12 wegen Tierquälerei, 10 wegen Wetteils und Landfriedens, 1 wegen Gewerkschafts- und Arbeitsverletzung, 1429 wegen Zuwiderhandlungen gegen strafpolizeiliche Vorschriften, 549 wegen Verletzung sonstiger Strafbestimmungen und 148 auf Grund Haftbefehls und Ausschreibens in Fahndungsbüchern. Ferner wurden 454 Nachtrags- und 10 653 sonstige brennliche Anzeigen erstattet und bzw. Erörterungen erledigt. Festgenommen wurden 157 Personen. Diebstähle kamen 388 schwere und 663 einfache einschließlich 44 Forst- und 269 Felddiebstähle zur Anzeige. Davon wurden 136 schwere und 596 einfache einschließlich 37 Forst- und 171 Felddiebstähle durch Ermittlung der Täter aufgeklärt.

Erweiterung der Vergünstigungen im Kraftpostverkehr. Die Pressenachrichtensstelle der Oberpostdirektion Leipzig teilt mit: Fortan werden im Kraftpostverkehr außer den bereits länger üblichen Fahndartenarten auch Fünftadlerarten ausgedehnt, die mit denselben Vorteilen ausgestattet sind, wie die Sechsfadlerarten. Ferner ist die Altersgrenze, bis zu der an Sechsfadler und andere Jugendliche Sehn- und Fünftadlerarten ausgestellt werden können, bis zum vollendeten 22. Lebensjahr erhöht worden.

Die 2 1/2-Pf.-Zigarette darf nicht mehr einzeln verkauft werden. 2 1/2-Pf.-Zigaretten dürfen seit dem 1. Januar 1933 nicht mehr aus offenen Packungen abgegeben werden. Der Verkauf des Tabakgewerbes hat deshalb beim Reichsfinanzministerium beantragt, diese Maßnahme aufzuheben, weil sonst ganz unbillige Zustände Platz greifen würden. Denn der Händler darf jetzt wohl noch Zigaretten über 4 Pfennige einzeln abgeben, nicht aber billigere. Ein Händler, der beispielsweise zwei Zigaretten zu 2 1/2 Pfennigen um 5 Pfennige verkauft, macht sich strafbar.

Kesselfabrik. Weihnachtsfeier des Turnvereins D. Der Turnverein D., veranstaltete mit seiner Kinderabteilung am Sonntagabend im Gasthof zur Krone die alljährliche Weihnachtsfeier. Der Saal war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Es ist dies der schlagende Beweis dafür, daß sich der deutsche Turnverein und seine Leiter beim weitaus größten Teil der Einwohnerstadt allgemeiner Wertschätzung erfreuen. Eingeleitet wurde der wohlbelungene Abend durch einen sinnigen Prolog. Dann zeigten die kleinsten Mädchen ein nettes Singpiel und die kleinen Knaben ihr Können in Freübungen, die sie ihrem Alter entsprechend sehr gut turnten. Anschließend tanzte die große Mädchen einen gut wirkenden Schreierreigen. Ein erst ausgearbeitetes Barrenturnen der großen Knaben und humoristische Übungen auf der Matte, ebenfalls von Knaben ausgeführt, beendeten den ersten Teil und die turnerischen Vorführungen. Der zweite Teil begann wieder mit einem Prolog. Dann begrüßte Turnbruder Neumann die anwesenden Eltern und Gönner des Vereins im Namen des Turnrates. Er bewies in turnerischen Worten die Neutralität der Deutschen Turnerschaft und des diesigen Vereins, welche von bestimmten Kreisen des Ortes immer wieder, allerdings ohne den geringsten Erfolg, in den Schmutz zu ziehen versucht wird. Dann folgte eine Ehrung verdienter Turnbrüder und Turnschwestern, welche durch regelmäßigen Besuch der Turnstunden sich eine Auszeichnung verdient haben. Es sind dies Turnbruder Alfred Heins, Turnschwestern Gertrud Schäfer, Lotte Wüthner, Erna Heins und Alma Hildebrandt und die Turnbrüder Hans Pappitz und Erich Barthel. Ausgesprochen wurden auch eine Anzahl Kinder, die sämtliche Turnstunden besucht hatten. Nach dieser Ehrung folgte das Hauptstück des Abends, das fünfaktige Weihnachtsmärchen, betitelt „Ariels Erdengang“. Das Stück wurde von den kleinen Schauspielern sehr wirkungsvoll und naturgetreu aufgeführt und fand mit seinen ernsten und heiteren, von Reigen und Tänzen durchflochtenen Szenen den lebhaftesten Beifall der zahlreichen Zuschauer. Zum Schluß des wohlbelungenen Abends kam die von den ca. achtzig Kleinen schon lehnhaft erwartete Weihnachtsbescherung. Zuerst kam der Weihnachtsmann und brachte den kleinen Leckermäulchen nach Wüthner eines Weihnachtsliedes Küsse und Süßigkeiten, aber nicht nur das allein, sondern auch wertvollere Geschenke. Die großen Knaben erhielten schöne neue Turnbänder, während die kleineren lustige Würfelspiele bekamen. Die großen Mädchen wurden mit einem Geschenkkarton wohlriechender kosmetischer Artikel erfreut, und die kleinen Mädchen zeigten voll Stolz ihre bunte Gummibälle, welche auch in der Turnstunde praktische Verwertung finden können. Damit war man am Schluß der Weihnachtsfeier angelangt, und Eltern und Erzieher gingen mit dem befriedigenden Eindruck nach Hause, ihre Lieblinge im Turnverein D. in bester Obhut zu wissen. Es soll aber auch an dieser Stelle nicht unterlassen werden, den Kinderturnwart und ihrem Helferstab den aufrichtigsten Dank im Namen der Elternschaft wie auch der Vereinsleitung zu erstatten. Allen anderen aber, welche dem Verein noch fernstehen, rufen wir zu: Schickt eure Kinder und kommt selbst in die Turnstunden des Turnvereins D.!

Hergowalder Mohorn. Die Posaunenmission, einer der neueren Zweige der Arbeit der Inneren Mission, erstreckt sich durch Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt das Kirchenlied steht, neue Freude an der Volkshilfe der Kirche zu vermitteln. Diese Veranstaltungen finden teils im Freien statt (Turnblasen usw.) teils im geschlossenen Raum, besonders in der Kirche und tragen dann als Posaunenmissionsabende, Liedgottesdienste, Posaunenpredigtgottesdienste den Charakter der Feier. Besonders der Choral im Satz der alten Meister und des großen Johann Sebastian Bach wird von dem Quintett der Posaunenmission dargeboten und von ihrem Leiter Pfarrer Adolf Müller aus Dresden musikalisch und religiös erläutert. Dadurch wird die Herrlichkeit des Kirchenliedes vielen nahegebracht, die es ganz vergessen hatten. Besonders Schönheiten aber werden auch beim erschlossen, der es schon lange lieb hat. Die Posaunenmission wird auch in den Gemeinden Hergowalde und Mohorn Einkehr halten und am 15. Januar in der Kirche zu Hergowalde um 2 Uhr, in der Kirche zu Mohorn um 6 Uhr je einen Posaunenmissionsgottesdienst veranstalten. Eintritt frei, Programm 6.20 Uhr. Am Schluß Kollekte für die Posaunenmission.

Landberg. Freizeithände. Der von Grund nach dem Landberg führende Schmelzgraben, der im Sommer wie Winter wegen seiner Naturreize gern begangen wird, bietet den Wanderern einige geschützte Ruheplätze, vom Mohorner Gebirgsverein ehedem geschaffen. Vor kurzem haben Freizeithände eine von den vier Bänken in gemeinlicher Weise beschitten und durchlöcherlich, so daß jeder Vorübergehende Anstoß nehmen muß. Vielleicht achten Spaziergänger, Waldbesucher, die in unmittelbarer Nähe spielenden Turner mehr auf ihre Umgebung, so daß gerechte Strafe für eine solche Rohheit eintritt.

Einbach. Auch die zweite Kinderaufführung der Pfingsten Schule, die am Sonntagabend im Gasthofe stattfand,

war trotz des schlechten Wetters überaus gut besucht. Und wie bereits das erste Mal erwiderte das Weihnachtsmärchen „Was Hanneli in der Christnacht träumte“ auch diesmal wieder bei den Besuchern rechte Freude und Befriedigung. Die Kinder mochten aber auch ihre Sache prächtig. Reicher Beifall war der Lohn.

Neutrichen. Der Männergesangsverein hielt am Sonntag nachmittag seine Jahreshauptversammlung in Otto Krähmars Gasthof unter zahlreicher Beteiligung der aktiven und passiven Mitglieder ab. Den Berichten des Kassierers und Schriftführers war zu entnehmen, daß trotz der Notzeit und fast 50prozentiger Arbeitslosigkeit der aktiven Mitglieder ein wesentlicher Rückgang in der Vereinsarbeit nicht zu verzeichnen war. Im Gegenteil bewiesen die Aussprachen, daß der wahrhaft ernste Wille bei Aktiven und Passiven vorhanden ist, die Pflege des deutschen Volkliedes durch den Männergesang als hohes ideales Ziel mit allen Kräften aufrecht zu erhalten. Die Jahrgangsgemäß ausscheidenden Vorstandmitglieder wählte man einstimmig wieder auf zwei weitere Jahre, Paul Wöhler als 2. Vorsitzenden und Alfred Wöhler als Kassierer. Ferner sollen wiederum Verhandlungen mit der Freiwilligen Feuerwehr aufgenommen werden zwecks gemeinsamer Abhaltung der Stiftungsfeste. Der Militärverein begehrt in diesem Jahre die Feier seines 25jährigen Bestehens, aus welchem Grunde er von gemeinsamer Feier des Stiftungsfestes Abstand genommen hat.

Tanneberg. Sein diesjähriges Stiftungsfest hielt der Männergesangsverein Tanneberg am Sonnabend im Gasthof Ziele ab. Diesmal im Zeichen der Notverordnungen in einfacher, aber würdiger Form. Im Namen des Vereins begrüßte der Vorsitzende die erschienenen Freunde und Gönner und wünschte ihnen noch nachträglich alles Gute zum Jahreswechsel, dankte allen Mitwirkenden und wünschte allen, daß sie den Abend gut verbringen möchten. Unter Kantor Kunze Leitung folgte nun der erste Teil der Veranstaltung: „Das ist im Zeichen der Liebe“ und „Ach du Nordlauer Himmel“ als Einleitung, gesungen vom gemischten Chor, gefolgt allgemein gut, schon als alle bekannte Weisen. Weitere schöne bekannte Sachen vom Männergesangsverein gelungen mitsingen sich in das Programm: „Zehntens“, „Hymne an die Nacht“ sei als Vortrag vom gemischten Chor besonders hervorgehoben. Im weiteren Vortragsabchnitt fehlten auch diesmal die Theaterstücke nicht. Zwei Einakter und zwar „Schmidt in Form“ und „Käsebraten“ von Hans Sachs gelangten zur Aufführung. Die Mitwirkenden trugen ihr Möglichstes zum guten Gelingen bei. Auch die Rollenverteilung war fast überall gut vorgenommen. In diesem Zusammenhang und in Bezug auf Eignung im allgemeinen sei hier Gerhard Traber, der seine Sache ausgezeichnet machte, erwähnt. Leider ist die Bühne räumlich zum Theaterstück besonders gut geeignet. Der zweite Hauptteil des Stiftungsfestes wurde mit Tanz ausgefüllt.

Mittelschönberg. Auf ein 40jähriges Geschäfts- und Ehejubiläum konnten am Sonntag, dem 8. Januar, der Stellmachermeister Hilmar Philipp und seine Ehefrau in Mittelschönberg zurückblicken. Der Jubilar erfreut sich noch voller Rüstigkeit und ist durch seine soliden Arbeiten speziell in der Landwirtschaft in der Umgegend bekannt.

Klein Schönberg. Der Verkehrsverein Links Elbufer hatte zu seiner Januarfeier in die einsam und schön im Prinzschloß gelegene Schiedsdammühle eingeladen und schloß daran eine kleine bescheidene Weihnachtsfeier im Gesellschaftssaal. Trotz der geradezu schauerhaften Witterung war die Sitzung noch leblich besucht. Einige Herren des Vereins werden sich am 21. Januar an einer von den Sächsischen Werken veranstalteten Besichtigung des Speidewerks Niederwartha beteiligen. Die geplante gemeinsame Inszenierung der Vollmitglieder im neuen Dampfschiffplan konnte leider noch nicht erledigt werden, da eine Anzahl Mitglieder sich immer noch nicht erklärt hatten. Da die Angelegenheit drängt, weil der Fahrplan bald in Druck gehen soll, wird der Vorstand nochmals eine Aufforderung zur Erklärung ergehen lassen. Die Angelegenheit, die in den Dampfschiffen anubringenden photographischen Vergrößerungen von Bildern aus der Vereinsgegend als Kellame muß vorläufig verschoben werden, hat auch noch Zeit, da der Dampfschiffverkehr ja noch lange nicht einsetzt. Im übrigen fand die Versammlung deutlich im Zeichen des zurückhaltenden Abwartens. Man will noch den Erfolg der Verhandlung wegen Durchführung der Autolinie Vonnaghsch-Dresden und den Eintritt besserer Allgemeinverhältnisse abwarten, ehe man sich zu größerer Aktivität entschließt. Der Vorsitzende Goldschmidt-Konstoppel eröffnete sodann die Weihnachtsfeier im Saale mit herzlichem Neujahrswünschen und einem poetischen Hinweis auf den Sinn des brennenden Christbaums. Etl. Damen und Herren der Kantoreigesellschaft Konstoppel sangen lobann unter Leitung von Kantor Stein das Weihnachtslied „Nun fallen weiße Kloden“ (draußen regnete es leider, dabei so toll als möglich) und eine Reihe erster und beiterer Volks- und Wanderlieder unter allgemeinem Beifall. Buchdruckereibesitzer Schubert-Köhlschreiber las Geschichten in erzgebirgischer Mundart. Kantor Stein erzählte kleine Geschichten und drollige Vierzeller in dem oben schon humoristischen ober-sächsischen Dialekt, und Fleischermeister Branke-Weistrop gab die lustige Geschichte von den zwei Möglichkeiten im Weltkrieg zum besten. Eine Verlosung und ein Töndchen schlossen sich an und so blies man in herzlicher Gemütslichkeit von 1/2 Uhr nachmittags bis gegen 11 Uhr zusammen. Zum Schluß sang die Konstoppeler Kantorei noch das stimmungsvolle „Es ist so still geworden“ und bald danach lag die alte talgebückte Mühle wieder still und verlassen.

Scharfenberg. In der Sitzung der Gemeindevorordneten am 10. Januar berichtete der Bürgermeister unter anderem über die Einwirkungen des Mineralwassers der Scharfenberger Silberquelle auf den menschlichen Organismus. Nach dem Befund eines hervorragenden Medizinern kann der Mineralbrunnen mit Erfolg getrunken werden bei Verdauungsstörungen, Leber- und Gallenleiden, Erkrankungen der Harnorgane, bei harnsaurer Diathese und bei gichtischen Erkrankungen.

Braunsdorf. Generalmitgliederversammlung der A.S.D.-A.P. Die Ortsgruppe Braunsdorf, welche aus 57 Mitgliedern besteht, gab am vorigen Sonnabend im Gasthof zur Sonne Bericht über die Geschäftsführung und Tätigkeit des vergangenen Jahres. An diesen ist folgendes Erwähnenswertes: Der Zuwachs an Mitgliedern im vergangenen Jahre betrug 26 oder 93%, Austritte erfolgten 6, Ausschlüsse 3 und Ummeldungen 4. Goutagen, Kreistagen, Ortsgruppenführertagen und Reichstagenbesuchen wurden besucht. An Bahnlämpfen wurden 7 durchgeföhrt. Besonders wurde an die Desinfektion getreten 3mal durch Kransniederlegung an den Kriegerdenkmälern Braunsdorf-Oberhermsdorf und Kleinopitz und eine Weihnachtsfeier. An Eingängen an Post und

Kurier betragen 790, die Ausgänge 2720. Im Geschäftsraum fanden 16 Mitgliederversammlungen, 16 Amtswahlversammlungen und 7 Schulungsabende für Mitglieder statt. Der A.S.-Betriebsorganisation gehören 15, der A.W.R. 6, der Frauenschaft 25, dem Rundfunk 5 an. An Gemeindevorordneten fungieren 6, drei für Braunsdorf, einer für Oberhermsdorf und zwei für Kleinopitz. Propagandamärkte fanden 8, Konzerte und Kundgebungen 4, öffentliche Fachgruppen- und Einwohnerversammlungen 21 statt. Die Schriftpropaganda, welche sich auf Plakaterungen — Ankündigungen — Broschüren, Zeitungen usw. erstreckt, zählt gegen 10 000. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 1236 Mark und eine gleiche Ausgabe. Entgegengenommen wurden noch die Berichte des Literatur-Funkwartes, sowie der Vertreter von Kommunalpolitik, Betriebszellen-Organisation, Kampfgesellschaft gegen Warenhaus und Konsumverein, Land- und Forstwirtschaft und Frauenschaft. Aus dem Geschäftsbericht konnte jeder die vielseitige und umfangreiche Arbeit, welche im verflochtenen Geschäftsjahr getätigt wurde, erblicken. Allen Mitarbeitern wurde dabei Dank gesagt. Anschließend sprach der Kreisleiter Pg. Cuno Meier über die jetzige politische Lage und die Ziele der A.S.D.A.P., was ersichtlich Interesse zeitigte.

Kirchennachrichten

Wilsdruff, Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde

Vereinskalender

„Sängertrupp.“ Mittwoch 7 Uhr „Lied“. Militärverein, 14. Januar Monatsversammlung. Turnverein D., Grumbach, 15. Januar Theaterabend. Priv. Schühngesellschaft, 16. 1. 8 Uhr Versammlung im „Schühnhaus“. Homöopathischer Verein, 17. Januar abends 8 Uhr im „Ablen“ Lichtbildvortrag. Turnverein D., Wilsdruff, 21. Januar Hauptversammlung. G.D.A., 21. Januar 1/2 9 Uhr „Stadt Dresden“ Jahreshauptversammlung.

Wetterbericht

Vorherlage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 12. Januar: Fortbestand der unbeständigen Witterung, stärkere Bewölkung, höchstens vorübergehend auflarend. Auftreten von leichten Niederschlägen, in den höheren Gebirgslagen liegenbleibender Schnee. Temperaturen wenig geändert. Schwache bis mäßige Winde, anfangs aus südlichen Richtungen, späterhin aus West bis Nordwest.

Sachen und Nachbarschaft

Dresden. Besserung im Befinden Fr. Langes. Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Lange, der sich durch Ausschneiden der Puls- und Schläfenadern gefährliche Verletzungen beigebracht hatte, befindet sich im Friedrichshäuser Krankenhaus auf dem Wege der Besserung.

Zwickau. Standbild umgeworfen. Unbekannte Täter haben die in den städtischen Anlagen hinter der Reichsbahn aufgestellte Jünglingsstatue des jugendverlorenen Zwickauer Künstlers Mothes umgeworfen, ohne sie allerdings zu beschädigen. Auch Ruhebänke sind von den Tätern umgeworfen worden.

Sohnstein (Sächsische Schweiz). Gefährt fürzt in die Tiefe. Von dem vereinten Brandweg in der Nähe der Grundmühle rutschte ein mit zwei Pferden bespanntes Gefährt einer Brauerei ab. Das Gefährt fürzte den fünfzig Meter tiefen Abhang hinunter. Ein Pferd wurde getötet, das andere schwer verletzt. Der Aufsicht kam mit leichten Verletzungen davon.

Bittau. Gastwirtschaften unter dem Hammer. Das bekannte Hotel „Weißer Stein“ in Jonsdorf wurde zwangsversteigert. Das Höchstgebot wurde von der Dresdner Bank abgegeben, doch wurde der Zuschlag noch nicht erteilt. Als Zuschlagstermin ist der 19. Januar festgesetzt worden. — Bei der Zwangsversteigerung der bekannten, oberhalb Dübina (Sain) gelegenen Waidenwirtschaft „Wilhelmshöhe“ fand sich für das Gasthaus kein Interessent.

Eibau. Einbrecherbande unschädlich gemacht. Eine fünfköpfige Einbrecherbande, die dies- und jenseits der Grenze ihr Unwesen getrieben hatte, wurde von der Rumburger Gendarmerie unschädlich gemacht. Der Gesamtwert der von ihnen gemachten Beute beträgt etwa 14 000 Kronen, die Sachen konnten zum größten Teil bei den Auffahrsen ermittelt und beschlagnahmt werden. Unter anderem hat die Bande Einbrüche und Diebstähle in Seiffenhersdorf, Reugersdorf und in Eibau begangen.

Bärenwalde. Brandunglück. Hier brannten Bohnhaus und Scheune in dem Gehöft von Frau Täubert nieder. Außer Getreidevorräten ist viel Inventar vernichtet worden. Das Unglück ist um so größer, als der Sohn der Besitzerin bei den Löscharbeiten schwer verunglückte.

Roswein. Im Spreuhausen erstickt. Der neunjährige Sohn des Gutbesizers Baum in Grunau wurde vermisst, und erst nach langem Suchen fand man ihn in einem Spreuhausen erstickt auf. Vermutlich ist er durch einen Fehltritt von der Tenne herab in diesen gestürzt.

Schlettau. Die Schule brennt. In dem neuen Schulgebäude in der Pestalozzistraße brach plötzlich Feuer aus, das den Dachstuhl fast restlos vernichtete. Es gelang, den Brand, zu lokalisieren. Die Ursache des Brandes ist nicht geklärt.

Weerane. Mutter und Kind in den Tod. In Abwesenheit des Chemannes hat sich eine in der Crotentaler Straße wohnhafte Ehefrau mit Gas vergiftet. Ihr Kind, ein drei Jahre altes Mädchen, hat sie mit in den Tod genommen. Schwermut soll die Frau in den Tod getrieben haben.

Golditz. 3300 Mark erbeutet. Einbrecher brachen in den Büroräumen des Bezugsvereins Leipzig in Taundorf den Geldschrank mit Spühschlüssel und Vrecheln auf. Sie erbeuteten rund 3300 Mark. Der Tat verdächtig sind zwei Personen, die Ende voriger Woche bettelnd durch den Ort zogen.

Zunahme der Schneedecke im Erzgebirge.

Nach den letzten Meldungen ist die Schneedecke im Erzgebirge erheblich dicker geworden. Auf dem Fichtelberg wurden 32 Zentimeter, in Rehefeld 22 Zentimeter und in verschiedenen anderen Orten 18 Zentimeter Schnee gemessen. Der Große Winterberg meldet 20 Zentimeter.

Kein Reichszuschuß für die Leipziger Messe?

Die Stadt Leipzig, in der alljährlich zwei Messen veranstaltet werden — im März und September — hat sowohl vom Reich als von Staat und Gemeinde bisher hierfür Zuschüsse erhalten. Im Haushaltsplan für 1932 waren für diesen Zweck 400.000 Mark angesetzt. Wie an zuständiger Stelle verlautet, ist es diesmal durchaus fraglich, ob für 1933 wiederum Reichsmittel bereitgestellt werden können. Man begründet diese Zweifel mit der unsicheren Finanzlage des Reiches. Es wäre zu wünschen, daß trotz aller Schwierigkeiten auch diesmal Mittel für die Aufrechterhaltung der alten Leipziger Messetradition vom Reich gegeben werden, durch die neben dem repräsentativen Moment auch eine beachtliche Belebung der Wirtschaft erreicht wird.

Das Präsidium der Industrie- und Handelskammer Plauen.

In der Gesamtsitzung der Industrie- und Handelskammer Plauen wurde Kommerzienrat Abel (Plauen) als Präsident sowie Kommerzienrat Schmelzer (Schölkau), Kommerzienrat Fabrikbesitzer Henschel (Olsnitz i. V.) und Kaufmann Otto Schneider (Plauen) als stellvertretende Präsidenten gegen eine wechselnde Minderheit gewählt.

Neues Präsidium der Gewerbekammer Dresden.

Die Gewerbekammer Dresden wählte den Tuchhändler Peter, Dresden (H. D. P.), zu ihrem Präsidenten. Erster Stellvertreter wurde Wollgerbermeister Heubusch, Dresden (H. D. P.), zweiter Stellvertreter Freizeubereitermeister Köhl, Dippoldiswalde (H. D. P.).

Die rote Fahne am Rathaus.

Erwerbslosendemonstrationen in Wilsdorf. Vor dem Rathaus zu Wilsdorf kam es zu größeren Ansammlungen von Unterstützungsempfängern, die, als sie hörten, daß der Bürgermeisterstellvertreter abwesend sei, den zweiten Stellvertreter des Bürgermeisters und dann den Gemeindeverordnetenvorsitzer aussuchten, von dem sie die sofortige Einberufung einer Gemeindeverordnetenversammlung erfolglos forderten. Die Demonstranten kehrten dann zum Rathaus zurück und besetzten das Sitzungszimmer im zweiten Stockwerk. Aus dem Fenster wurde eine rote Fahne gehißt. Die Polizei mußte schließlich die Eindringlinge mit Gewalt entfernen.

Massendemonstration am Hausbrandofen.

Etwa 250 bis 300 Erwerbslose aus der Gegend von Siegenau trafen vor dem Kaiserin-Augusta-Schacht in Reudnitz ein, um die unentgeltliche Abgabe von Hausbrandkohle zu erbitten. Dem Ansuchen konnte nicht stattgegeben werden, und die Abordnung wurde dahin beschieden, daß das Werk Hausbrandkohle für Erwerbslose an die Gemeinden und Städte in sehr großen Mengen abgeben habe, und daß wegen der Gefahr, daß bei unentgeltlicher Abgabe in der beabsichtigten Weise täglich mehrere hundert Erwerbslose mit der gleichen Absicht kämen, grundsätzlich von dieser Art der Unterstützung abgesehen werden müsse. Die Erwerbslosen zogen daraufhin wieder ab. Inzwischen ist es nicht gelungen, was jedenfalls dem rechtzeitigen Erscheinen der Polizei zuzuschreiben ist.

Den Kirchendiener niedergeschlagen.

Eindring in ein Kirchengemeindehaus. In Böhlig-Ehrenberg wurde nachts ein Einbruchversuch in das Kirchengemeindehaus unternommen. Der Täter wurde vom Kirchendiener gefasst, Schlag diesen aber mit einem harten Gegenstand nieder und konnte entkommen. Die polizeilichen Ermittlungen waren bisher vergeblich.

Raubmord an einer Greisin in Leipzig.

In der Scheffelstraße wurde die 73jährige Witwe des Lehrers Jansch neben ihrem Bett ermordet aufgefunden. Der Gesamtbefund deutet darauf hin, daß Raubmord vorliegt. Die Frau hatte einen Ankel im Munde und war an den Händen mit einem Riemen gefesselt. Die Tat dürfte schon einige Tage vor der Auffindung der Toten begangen worden sein. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Aus amtl. Bekanntmachungen.

Das Amtsgericht Meissen macht bekannt: Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns und Kolonialwarenhandlers Ernst G. a. in Taubenheim wird hierdurch aufgehoben, nachdem der im Vergleichsminut vom 5. Novbr. 1932 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 5. November 1932 bestätigt worden ist.

Turnverein D. Klipphausen-Sachs Dorf

Sonnabend, den 14. 1. 1933, abends 8 Uhr im Gasthof Klipphausen Werbe-Abend verbunden mit B a I I!

Vor Verlusten schützt „Asteosan“

Keine Klammern mehr, höhere Schutz vor Krampf, Vagus, Zitterbewegungen durch Dr. Brodmann's (hoch wirksames und einwirkendes) — Wirk-Substanz — „Asteosan“ (Milchsäure). Verdauungs-Erfolge! Gibt nur in Original-Verpackungen — niemals lose ausgegeben — zu erhalten! — Ausgabe von Dr. Brodmann's „Asteosan“ gibt es nicht, d. h. gelbes u. weißes Pulver. — Verlangen Sie diesen unverfälschten Heiler sofort! Kaufstellen in unserer Verkaufsstellen oder direkt von Dr. Brodmann's Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Geistlich 1211. Zu haben in Wilsdorf in der Wilmers/Alte Peter Straße; bei Alfred Bleich, Kolonialw. In Wilsdorf bei Otto Raublich, Drogerie und Kolonialwaren.

Der Fall Bennede vor dem Rechtsauschuß.

Aufhebung der Immunität beschlossen. Die Begründung des Generalstaatsanwaltes.

Der Rechtsauschuß des Sächsischen Landtages beschloß, beim Plenum die Strafverfolgung des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Bennede zu beantragen. Gegen Dr. Bennede war bekanntlich in der Nordische Deutsch der Vorwurf der Begünstigung erhoben worden. Der Landtag wird am Donnerstag zu dem Antrag des Rechtsauschusses Stellung nehmen.

Dem Rechtsauschuß lag eine Begründung des Generalstaatsanwaltes vor, aus der folgendes hervorging: Der unter Mordverdacht stehende Schenk war Führer des Nachrichtensturms und als solcher dem Oberführer Dr. Bennede unmittelbar unterstellt. Er hat bis zum Tage der Flucht in Dr. Bennedes Büro gearbeitet. Auch der wegen Begünstigung jetzt in Haft befindliche Eugen Bayer aus Cöhlmannsdorf arbeitete im Büro Dr. Bennedes. Außer Schenk stehen noch Kränkel und Weick unter Mordverdacht. Diese drei sind flüchtig und halten sich zurzeit in Verona auf. Am 19. Dezember ist ein Brief Kränkels vom 16. Dezember unter seiner Deckadresse aus Pözen angekommen. Der Brief, der an den SA-Mann Lorenz gerichtet war, wurde von der Staatsanwaltschaft aufgefunden. Er enthält folgende Stelle: „Nun komme ich zu einer Hauptsache. Als ich kürnte, hat mir H. versprochen, sich um mein Fräulein zu kümmern. Nun kommt Weicknachten, und ich bin mittellos. Es gibt doch eine SA-Hilfe.“ Kränkel bittet in diesem Briefe, zu H. zu gehen, und auch bei einem gewissen Vaid vorzusprechen, um zu versuchen, etwas herauszufinden. Diesem Briefe lagen zwei Unterstützungsgesuche bei, von denen eines „Lieber Oberführer“ überschrieben war. Der Generalstaatsanwalt hält die Annahme für gerechtfertigt, daß H. der Oberführer Dr. H. Bennede ist. Wenn das zutrifft, geht daraus hervor, daß er um die Tat gewußt haben könnte, sie begünstigt bzw. auch die Flucht der drei SA-Leute gefördert haben kann.

Dr. Bennede ist verurteilt worden. Er hat keinerlei Angaben über die Flucht gemacht und hat angezweifelt, keinerlei Nachrichten von den Flüchtlingen erhalten zu haben. Nach Aussagen Dr. Bennedes sind die drei Beschuldigten mittellos gewesen. Sie sind ohne Pässe über die Reichsgrenze nach der Tschechoslowakei entkommen. Flucht und Auslandsaufenthalt bedingen aber erhebliche Kosten. Schenk habe einmal geäußert, er habe allein 130 Mark für Telefongespräche und Telegramme aufgewendet. In zwei anonymen Schreiben, die der Staatsanwaltschaft ebenfalls zugegangen sind, wird behauptet, daß Dr. Bennede am Mord beteiligt gewesen sei.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtl. sächsische Notierungen vom 10. Januar.

Dresden. Bei den festverzinslichen Werten bevorzugte man Stadlanleihen, Prozenteile Leipziger Aktien 4, 5-prozentige Altaner sowie die 5-prozentige Dresdner je 3, 5-prozentige Sächsische Landesrenten, Reihe II, sowie Sächsische Kommunalanleihe je 2 Prozent. Auch für Goldpandbriefe hielt sich das Interesse. Von Dividendenwerten hatten Vereinigte Photo 5, Schöffers, Dr. Kurz und Pflanzler je 4, Reichsbrau 3,5 und Thode 3 Prozent Gewinne. In einigen Werten drückten zwar Staatstillungen. Die Grundstimmung blieb jedoch unverändert freundlich.

Leipzig. Die Tendenz war unentschieden und neigte zur Schwäche. Thüringer Woll verloren 1,5, Casseler Rute und Klauer je 1 Prozent, Falkensteiner Gardinen boten 1 Prozent, Leipziger Feuer, Reihe I, 5 Mark und Reihe II 10 Mark auf. Auf dem Anlagemarkt machte sich eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar, doch gingen Leipzig-Stadt 3,5 und Dresdner Stadt 1,5 Prozent höher.

Leipziger Produktbörse. Weizen inf. 72 bis 73 R. 174 b. 178, 75 R. 182—185, 77 b. 78 R. 187—190, Roggen inf. 68 b. 69 Alto 147—150, 70 R. 152—154, 71 bis 72 R. 154—156, Sommergerste inf. Brauware 180—190, Industrie- und Futterware 172—182, Wintergerste 60 R. 162—163, Hafer inf. 124 bis 130, Mais La Plata 197—202, Donau 192—197, Cinn. 210—215, Erbsen inf. Victoria 180—220. Geschäftsgang: Getreide inf., das übrige ruhig.

Amtl. Berliner Notierungen vom 10. Januar.

Börsenbericht. Die Publikationskäufe gaben wieder der Börse das große Gepräge. Die ersten Kurse waren unentschieden, da die Spekulation Gewinnrealisationen vornahm, doch konnte sich die Tendenz im Verlauf allgemein beseitigen. Tagesgeld entspannte sich auf 4 1/2 Prozent. In der zweiten Börsensunde schwächte sich die Tendenz auf Gewinnmitnahmen der Spekulation ab.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,08 bis 14,12; holl. Gulden 169,33—169,67; Danz. 81,72—81,88; franz. Franc 16,42—16,46; Schweiz. 80,99—81,15; Belg. 58,29—58,41; Italien 21,54—21,58; schwed. Krone 76,67—76,83; dän. 72,98 bis 73,12; norweg. 72,58—72,72; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,85—0,86; Spanien 34,6 bis 34,8.

Produktbörse. Das Ausfuhrgeschäft flodert. Die Angebote sind für Roggen reichlicher. Die Mäbilen nehmen vorzüglich Weizen und Roggen an. Die Preise neigten zur Schwäche. Mittelgerste viel angeboten. Hafer schwer verkäuflich und billiger.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	10. 1.	9. 1.		10. 1.	9. 1.
Weiz., märk.	186-188	187-189	Weizfl. f. Wn.	8,7-9,0	8,4-9,1
pommersch.	—	—	Roggen f. Wn.	8,7-9,0	8,7-9,0
Roggen, märk.	152-154	152-154	Fl. Speiseerbf.	20,0-24,0	20,0-24,0
Braugerste	185-175	185-175	Fl. Futtererbf.	12,5-14,5	12,5-14,5
Futtergerste	158-164	158-164	Weizschoten	13,0-14,5	13,0-14,5
Sommergerste	—	—	Werbobohnen	13,5-15,0	13,2-15,4
Wintergerste	113-116	114-117	Widen	14,0-16,0	14,0-16,0
Hafer, märk.	—	—	Lupine, blaue	8,0-10,0	8,0-10,0
pommersch.	—	—	Lupine, gelbe	11,3-13,0	11,7-13,1
westpreuß.	—	—	Erbsen	17,5-23,5	17,5-23,5
Weizenmehl	—	—	Leinöl	10,2	10,2
per 100 kg	—	—	Erbsenmehl	10,5-10,6	10,5-10,6
fr. Vert. br.	30-35,1	30-26,1	Trodenstroh	9,0	9,0
inf. End	—	—	Sonachrot	9,5-10,1	9,6-10,0
Roggenmehl	—	—	Harzöl	13,8	13,8
per 100 kg	—	—			
fr. Vert. br.	19,4-21,7	19,4-21,7			
inf. End	—	—			

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 90, 2. Qualität 83, abfallende Sorten 76 Mark per Zentner.

Handelbrüderliche Lieferungspreise. Weizen: März 205—204,50; Mai 207—206,50; Roggen: März 165—164,75; Mai 167,25—167; Hafer: März — bis 123,50—123,50; Mai 124—126 Gr.

Berliner Getreide- und Strohnottierungen. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,55—0,70; dito Weizenstroh 0,40—0,50; dito Gerstenstroh (Quadratballen) 0,40—0,50; 0,40—0,50; dito Gerstenstroh (Quadratballen) 0,40—0,50; Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gedünnt) 0,70—0,95; bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,50—0,70; dito Weizenstroh 0,40—0,50; Häfel 1,25—1,45; handelsübliches Heu, gesund und trocken 1,10—1,50; gutes Heu, gesund und trocken 1,75—2,10; Luzerne, lose 2,25—2,55; Timothy, lose 2,30—2,60; Kleckeln, lose 2,10—2,40; drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Markt.

Berliner Schlachtwirtschaft. (Amlicher Bericht.) Bezahlt wurden für 50 Kilogramm in Mark:

	10. 1.	6. 1.
Chiken: 1. vollst. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32—33	31—32
2. sonstige vollfleischige	29—31	29—30
3. fleischige	26—28	25—28
4. geringe Käßer	22—24	22—24
5. Küken: 1. jüngere, vollst. höchst. Schlachtw.	27—28	27—28
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24—26	23—26
3. fleischige	22—24	21—24
4. geringe genährte	19—21	18—21
6. Küken: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.	23—24	23—25
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	18—21	19—22
3. fleischige	15—17	16—18
4. geringe genährte	10—14	10—15
7. Küken: 1. vollst. ausgemäst., höchst. Schlachtw.	30	30
2. vollfleischige	26—28	26—28
3. fleischige	19—24	20—24
4. geringe genährte Jungvögel	16—21	16—20
8. Küken: 1. Doppelfeeder bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugfäßer	38—43	35—40
3. mittlere Mast- und Saugfäßer	27—36	23—33
4. geringe Käßer	17—25	16—22
9. Küken: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)	28—30	29—31
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)	—	—
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	26—27	27—28
10. Küken: 1. Ferkelweine über 300 Pfd.	39	37
2. vollst. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.	39	37
3. vollst. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.	37—39	35—37
4. vollst. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.	36—37	33—35
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.	33—35	31—33
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.	—	—
7. Sauen	34—36	34

Austrieb: 1393 Rinder, darunter 213 Chiken, 462 Bullen, 718 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 56 Rinder, 45 Auslandsrinder, 232 Kühe, 429 Schafe, zum Schlachthof direkt 447 Schafe, 10 772 Schweine, zum Schlachthof direkt 2768 Schweine, 325 Auslandschweine. Verlan: bei Rindern mittelmäßig, bei Kühen und Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen allg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumburg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käpff, für Anzeigen und Adressen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Erstkl. Erfindung

für Jedermann allerorts durch Verkauf von

Strümpfen u. Socken

g. wähl. Abrechnung soll in Kommission.

Anf. u. Chemnig, Schließl. 106

In 8 Tagen

Nichtraucher

Kauflostenlos! Sanitas Depot Halle a. S. 182 D.



Erste Freitaler Rosthähnterei mit Kraftbetrieb

Carl Siering

Telephon Freital 2151

Telephon Freital 2151

kauft laufend Schlachtpferde

zu höchstem Tagespreis.

Bei Hofschlachtungen mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!

Der umsichtige Geschäftsmann wird auch bei schlechtem Geschäftsgang seine Reklame nicht einstellen, sondern sich durch regelmäßig erscheinende Anzeigen immer wieder in Erinnerung bringen. Den Weg zu einer kaufkräftigen Kundschaft bietet ihm der Anzeigenteil des „Wilsdruffer Tageblattes“. Schon eine mehrfach erscheinende kleine Anzeige wird zur Belebung seiner Aufträge beitragen und Erfolg bringen

Wir beraten Sie gern! Verlangen Sie Vertreterbesuch! Ruf 6

Homöopath. Krankenbehandlung.

Urinuntersuchung, klinische Untersuchung

Dr. Müller, Rößelsdorf 36 d (Wilsdorf)

Sprechzeit: Jeden Montag 9—4 Uhr.

Bindegarn-Enden

zum Umarbeiten zu Wäscheleinen werden von mir laufend angenommen.

Richard Schneider, Seilermeister, Wilsdruff, Fernruf 121.

Berbilligung d. Stellenanzeigen

im bekannten Familienblatt

Dahheim.

Stellen-Angebote jetzt nur 80 Pfg.

Stellen-Gesuche jetzt nur 60 Pfg.

für die Druckzelle (= 7 Zeilen).

Die Anzeigen-Aufnahme für den Personal-

Anzeiger des Dahheim befindet sich in

unserer Geschäftsstelle Wilsdruff,

Jellaer Straße 29

Wilsdruffer Tageblatt